Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 739.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 21. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die Landtagssession.

Es hat bis jetzt durchaus den Anschein, daß die vor mehreren Wochen an anderer Stelle dieses Blattes erfolgte Vorhersagung, die diesmalige parlamentarische Kampagne werde in eine verhältnißmäßig ruhig verlaufende Landtags- und in eine sehr bewegte Reichstags-Session zerfallen, sich bestätigen wird. Wenigstens ist bis jetzt nicht abzusehen, wodurch die am 28. d. M. beginnenden Verhandlungen des Herren- und Abgeordnetenhauses sich besonders lebhaft gestalten sollten.

An Interesse wird es ihnen gleichwohl nicht fehlen, und speziell für unsere Provinz wird im Vordergrunde desselben die angekündigte Fortsetzung der Verwaltungsreform stehen, da dieselbe durch die Einbringung von Kreisordnungsentwürfen für Hannover, Schleswig-Holstein und Posen erfolgen soll. Die besonderen Wünsche, welche in dieser Beziehung vom provinziellen posener Standpunkte aus zu vertreten sind, wurden bereits wiederholt erörtert. Im Allgemeinen ist zu bedauern, daß man dem endlichen Abschluß des Verwaltungsreform-Werkes nicht mit einem rascheren Schritte entgegengehen will, als er durch die Vorlegung neuer Kreisordnungen nur für drei von den sechs Provinzen, welche der Reform noch entbehren, bezeichnet wird. Wir verkennen nicht die Schwierigkeit, die darin liegt, den untereinander und im Vergleich mit den „Kreisordnungs-Provinzen" sehr verschiedenen Verhältnissen jener sechs übrigen Provinzen die in der einen Hälfte des Staates bereits bestehenden neuen Einrichtungen anzupassen; immerhin handelt es sich dabei doch nur um einige Punkte, an denen man sich zu einer Abänderung der neuen Institutionen oder zu einem Bruch mit überlieferten Gewohnheiten der betr. Provinz entschließen muß, während im Großen und Ganzen das festzuhaltende Muster in der Kreisordnung von 1872 vorliegt. Man sollte daher meinen, daß es thunlich hätte sein müssen, in der bevorstehenden Session wenigstens die Kreisordnungen für alle sechs, hier in Frage kommende Provinzen einzubringen. Bei dem Wunsch, daß dies ermöglicht worden wäre, ist gewiß kein übereiltes Drängen im Spiele; die Verwaltungsreform, ein gesetzgeberisches Unternehmen, das eigentlich, wenn auch auf mehrere Sessionen vertheilt, doch in einem Zuge, aus einem Guß hätte durchgeführt werden müssen, zieht sich nun bereits ein Jahrzehnt hin, in dessen Verlauf mehr als eine gefahrdrohende Unterbrechung eintrat; da kann es den Freunden dieses Werkes gewiß nicht verübelt werden, wenn sie, unbeschadet des Vertrauens zu dem gegenwärtigen Minister des Innern, daß er den Abschluß herbeizuführen bestrebt sei, etwas ungeduldig werden Angesichts des langsamen Tempos, welches abermals eingeschlagen wird. Sollte nicht doch die Rücksicht auf den fortdauernden kirchenpolitischen Kampf mitgewirkt haben, wenn die neuen Kreisordnungen für Rheinland und Westfalen noch zurückgestellt wurden? Ist das Gleiche betreffs Hessen-Nassaus vielleicht nur geschehen, um jenes Motiv einigermaßen zu verhüllen? Dasselbe müßte aber doppelt unhaltbar erscheinen, nachdem der kirchenpolitische Kampf, der schon früher nicht als ausreichender Grund für die Suspendirung der Reform in den überwiegend katholischen Landestheilen erscheinen konnte, neuerdings unleugbar an Schärfe verloren hat.

Wenn man will, kann man es gleichfalls als eine Aufgabe der organisatorischen Gesetzgebung betrachten, daß im Anschluß an die in der vorigen Session beschlossene Verstaatlichung mehrerer großer Privateisenbahnen ein Gesetz über die Begründung eines Landeseisenbahnrathes und von Provinzial-Eisenbahnräthen vorgelegt werden wird. Der Inhalt desselben ist bereits in der vorigen Session vereinbart worden, indem damals die sog. Garantien in Resolutionen formulirt wurden und der Minister der öffentlichen Arbeiten Namens der Regierung seine Zustimmung dazu erklärte. Nachdem vor Kurzem der mit diesen Resolutionen übereinstimmende Inhalt des inzwischen ausgearbeiteten Gesetzentwurfes bekannt geworden, hat sich das spaßhafte, aber charakteristische Quid pro quo ereignet, daß einige Blätter, welche vor weniger als einem Jahre mit diesem, damals von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses acceptirten „Garantien" zufrieden waren, sie jetzt bekämpften: die betr. Zeitungen erkannten ihr, resp. ihrer parlamentarischen Freunde eigenstes Werk in dem jetzigen Regierungsentwurfe vermöge kurzen Gedächtnisses nicht wieder und erhoben Einwendungen gegen die „Garantien" wegen deren Unzulänglichkeit. Die letztere erscheint auch uns unbestreitbar, nur daß wir dieser Ansicht bereits vor einem Jahre Ausdruck gegeben, jetzt uns aber von einer Opposition gegen die, in der That so gut wie nichts garantirenden „Garantien" keinerlei Erfolg mehr versprechen können. Die Regierung, welche die in der vorigen Session angekauften Eisenbahnen nunmehr bereits im Staatsbesitze hat, dürfte nicht den geringsten Antrieb verspüren, den damals mit dem Abgeordnetenhause für die Zustimmung desselben vereinbarten konstitutionellen Preis hinterher zu erhöhen; und die Mehrheit für die Verstaatlichung wird sich nicht jetzt dadurch, daß sie ihre früheren Beschlüsse für ungenügend erklärte, selber desavouiren. Somit wird der Entwurf der Regierung ohne Zweifel, höchstens mit einigen unbedeutenden Abänderungen, Gesetz werden, und die Machtvollkommenheit des Ministers, insbesondere über die Frachttarife, deren mindestens nachträgliche Genehmigung das Abgeordnetenhaus sich recht wohl, statt der werthlosen bloßen Kenntnißnahme, hätte vorbehalten können, wird so gut wie unbeschränkt bleiben.

Wenn die Verhandlung über die Eisenbahnräthe bedeutungslos bleiben muß, weil die Angelegenheit bereits entschieden ist, so wird die angekündigte Denkschrift über die Steuerreform es aus dem andern Grunde werden, weil sie der Natur der Sache nach nur der Einladung gleichkommen kann, eine Unterhaltung über die Vertheilung des Felles zu beginnen, während der Bär noch nicht erlegt ist. Man muß wirklich der Meinung sein, daß das deutsche Volk während der letzten Jahre in eine Stimmung außerordentlicher politischer Harmlosigkeit versetzt worden sei, wenn man glaubt, die Bewilligung abermaliger neuer Steuern seitens des Reichstags könnte dadurch erleichtert werden, daß im Landtage eine Mittheilung über die wohlwollenden Absichten gemacht wird, welche die Regierung wegen der Anwendung dieser neuen Steuern hege. Die Vorlegung einer derartigen Denkschrift wäre eine so ungewöhnliche Maßregel, daß es nur natürlich ist, wenn bereits die Ankündigung in Zusammenhang mit den im nächsten Sommer bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage gebracht wird, wenn der Verdacht entstanden ist, die Darlegung von Steuerermäßigungs-Projekten, welche zu nichts verpflichten, sei u. A. bestimmt, „Anklage-Material" gegen diejenigen Reichstags-Parteien zu liefern, die demnächst die Bewilligung neuer Steuern und Steuer-Erhöhungen versagen werden. Wir lassen dahingestellt, wie weit eine solche Berechnung etwa wirklich mit im Spiele ist; die Liberalen des Abgeordnetenhauses werden auf alle Fälle durch die angekündigte „Denkschrift" Anlaß erhalten, die sogenannte Steuerreform im Zusammenhange vor dem Lande zu kritisiren.

Von den neuerdings vielbesprochenen sozialpolitischen Plänen des Kanzlers wird nur die Errichtung des Volkswirthschaftsrathes im Abgeordnetenhause zur Erörterung gelangen, und auch sie nur anläßlich eines Etatspostens, dessen Bewilligung keinem Zweifel unterliegt, da Konservative und Klerikale dafür stimmen werden. Die übrigen Projekte des preußischen Handelsministers Fürsten Bismarck gehören vor das Forum des Reichstags; nur ihrer Vorbereitung, nicht ihrer schließlichen Durchführung wegen hat der Kanzler jenes preußische Ressort zu seinen übrigen Aemtern hinzu übernommen. Aber auch über den Volkswirthschaftsrath werden im Abgeordnetenhause unter den obwaltenden Umständen nur wirkungslose Betrachtungen angestellt werden; wir werden mit dem Volkswirthschaftsrath beglückt werden, und den Handelskammern, landwirthschaftlichen und anderen Interessen-Vertretungen wird nur übrig bleiben, dann möglichst ruhig den „Kampf um's Dasein" zu führen, sich nach Möglichkeit neben dem Volkswirthschaftsrath, von dem sehr wenig guter Rath für die Volkswirthschaft zu erwarten ist, auch in Zukunft geltend zu machen.

Deutschland.

□ **Berlin,** 19. Oktober. Die fortschrittlichen Parteitage und Parteiversammlungen im Westen Deutschlands zeigen sämmtlich, daß die oppositionelle Strömung im Bürgerthum stark im Wachsen ist. So die Versammlungen voriger Woche in Gießen und Worms, wo erst in Folge des neulichen darmstädter Parteitages fortschrittliche Vereine entstanden sind und jetzt der Abg. Ludwig Löwe vor sehr stark besuchten allgemeinen Versammlungen großen Beifall fand, so die Versammlung in Offenbach (Wahlkreis des Redakteurs Dr. Dernburg von der „National-Zeitung"), wo allerdings schon kurz vor den Wahlen von 1878 ein kleiner Stamm von Fortschrittsmännern sich zu einem Vereine zusammenthat und wo Sonnabend Eugen Richter redete. Einen besonders glänzenden Verlauf nahm der nassauische Parteitag in Wiesbaden. Die nassauer Fortschrittmänner haben bisher ihre alte liberale Parteiorganisation, die stets wesentlich unter fortschrittlicher Leitung stand, konsequent aufrechterhalten, am Sonntag aber einstimmig begraben.

— Die Hochzeit des Prinzen Wilhelm soll, wie bestimmt verlautet, nach der vom Kaiser getroffenen Disposition im März gefeiert werden. Man hält es für wahrscheinlich, daß das Fest auf den Geburtstag des Kaisers verlegt werden wird.

— Am 26. d. M. feiert der Generalfeldmarschall Graf Moltke seinen 80. Geburtstag und werden für diesen Tag von allen Seiten große Ovationen vorbereitet. Es heißt, daß dem Generalfeldmarschall eine besondere Auszeichnung Seitens des Kaisers bevorstehe.

— Der „Staatsanzeiger" schreibt: Die allgemeinen Bestimmungen, welche der Minister der öffentlichen Arbeiten unterm 24. Juni d. Js. über die Vergebung von Leistungen und Lieferungen, über die bei öffentlicher Vergebung von Arbeiten und Lieferungen bei den Hochbauten der Staatsverwaltung zur Anwendung zu bringenden Submissionsbedingungen und über die Ausführung von Arbeiten und Lieferungen bei den Hochbauten der Staatsverwaltung getroffen hat, sind, nach einem Zirkular des Ministers für Landwirthschaft 2c. vom 20. v. M., künftig auch bei den Hochbauten der Domänen- und Forstverwaltung gleichmäßig zur Anwendung zu bringen.

— Man bringt in unterrichteten Kreisen die Anwesenheit des Reichsgerichts-Präsidenten Simson, der gestern in Berlin eingetroffen ist, mit der Frage des projektirten Monumentalbaus für das oberste deutsche Gericht in Verbindung. Diese Angelegenheit ist, Dank dem Entgegenkommen der sächsischen Behörden (und zwar des Staats sowohl wie der Stadt Leipzig), derartig gefördert worden, daß voraussichtlich schon in der nächsten Reichstagssession ein entsprechender Kredit verlangt werden wird.

— Die Angabe, daß bei dem Bundesrath die Ausdehnung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes auf andere Städte außer Berlin beantragt werden soll, wird der „Nat.-Lib. Korresp." als nicht zutreffend bezeichnet. Allerdings scheint eine Zeit lang der Plan erwogen zu sein, jenen Paragraphen des Sozialistengesetzes auf die beiden Städte, die gegenwärtig hauptsächlich den Mittelpunkt der sozialdemokratischen Agitation bilden, Leipzig und Hamburg, auszudehnen. Allein man ist wohl davon zurückgekommen, und es dürfte auch bei dem heutigen Stand der sozialdemokratischen Agitation schwerlich ein dringender Anlaß zur weiteren Ausdehnung jener Maßregel vorliegen, deren Nothwendigkeit auch von den zunächst betheiligten Behörden keineswegs betont worden war. In Berlin wird dagegen der „kleine Belagerungszustand", dessen Frist demnächst wieder abläuft, jedenfalls erneuert werden.

— Der Vorsitzende des Reichspatentamts, Geh. Rath Dr. Jacobi, macht unterm 13. d. Mts. darauf aufmerksam, daß in neuerer Zeit wiederholt Patente, namentlich auch solche Reichspatente, welche ursprünglich Landespatente gewesen waren, in Folge Versäumniß rechtzeitiger Zahlung der Jahresgebühren erloschen sind.

Nach dem Gesetze erlischt das Patent, wenn die Gebühren nicht spätestens drei Monate nach der Fälligkeit gezahlt werden. Eine Mahnung zur Zahlung vor Ablauf der Frist erfolgt nicht, das Erlöschen tritt bei Versäumniß der Frist unbedingt ein, und das Patentgesetz hat keinerlei Entschuldigungsgründe zuzulassen, durch welche die Folgen der Versäumniß abgewendet werden könnten. Die Gebühr ist das erste Jahr bei der Ertheilung, weiterhin mit Beginn des zweiten und jeden folgenden Jahres der Dauer des Patents zu entrichten. Das Patentjahr läuft von dem Anfangstage des Patents; dieser Tag ist in der Patenturkunde angegeben. War jedoch die Erfindung bereits durch Landespatente geschützt, so läuft das Patentjahr von dem Tage, mit welchem die Erfindung zuerst einen Patentschutz erlangt hat. Der letzte Tag, an welchem die Zahlung erfolgt sein muß, ist für das zweite und die folgenden Jahre der Tag des dritten Monats, welcher seinem Datum nach dem Tage des Beginnes der Patentdauer entspricht. Fehlt der betreffende Monatstag, so ist der letzte des Monats als der letzte Tag der Frist anzusehen (30. November — 28. Februar). Fällt der letzte Tag der Frist auf einen Sonntag oder allgemeinen Feiertag, so verlängert sich die Frist bis zum Ablauf des auf diesen Sonn- oder Feiertag zunächst folgenden Werktages. Für jedes Patent ist bekanntlich bei der Ertheilung eine Gebühr von 20 Mark zu entrichten. Außerdem zahlt man für jedes Patent mit Beginn des zweiten und jeden folgenden Jahres der Dauer eine Gebühr, welche das erste Mal 50 Mark beträgt und weiterhin jedes Jahr um 50 Mark steigt.

— Der „Tribüne" entnehmen wir folgende auf die Verhältnisse der Lehrer-Emeriten bezügliche interessante Korrespondenz:

„Preußen, das Land der Schulen, muß leider gestehen, daß es bis heute noch kein Unterrichtsgesetz besitzt, sondern sich mit Verfügungen und Verordnungen auf diesem Gebiete behilft. Seit dem Jahre 1801 arbeitet man im Ministerium an Entwürfen zu einem Unterrichtsgesetze, aber alle ohne Ausnahme wanderten „zu den Akten". Da bei uns immer ein konservativer Kultusminister einen liberaleren ablöst, so genügt der Entwurf des Vorgängers niemals den Anforderungen des augenblicklichen Machthabers, und so beginnt diese Danaidenarbeit des Kulturministeriums immer auf's Neue. Sieben Unterrichtsgesetzentwürfe lagern bereits. Es sind dies der Entwurf, den von Massow am 10. Februar 1801 Friedrich Wilhelm III. überreichte; der, den auf allerhöchsten Befehl eine Kommission von 1817—1819 ausarbeite; der des Ministers v. Eichhorn, der auf dem Wege provinzieller Gesetzgebung (1845—1848) diese Frage lösen wollte; der von Ladenberg's aus dem Jahre 1850; der Bethmann-Hollweg's, der 1862 im Strudel des Militärkonflikts unterging; der, den v. Mühler 1869 dem Abgeordnetenhause vorlegte; und endlich der Falk's, welcher an dem „technischen Beirath" des Finanzministers gescheitert sein soll. § 25 der Verfassung lautet: „Ein Unterrichtsgesetz regelt das ganze öffentliche Unterrichtswesen." Bis heute ist jene Verheißung nicht zur That geworden. Da geht nun jetzt die Notiz durch die Presse, Herr von Puttkamer beabsichtige, Einzelheiten aus der gewaltigen Materie des Unterrichtsgesetzes dem Landtage zu unterbreiten, um diesen Gesetzeskraft verleihen zu lassen. Da diese Einzelheiten sich vorläufig nur auf die Regelung der Emeritirung unserer Volksschullehrer (nach anderen auch auf die Volksschullehrerwittwen-Pensionirungen) beziehen, so handelt es sich in dieser Frage in politischer Hinsicht weder um liberale noch konservative Tendenzen, sondern einzig darum, die Noth von im Dienste der Volkserziehung verbrauchten Männern zu lindern. Eine Nothlage besteht hier nämlich, wie sie

unser Aller nicht würdig ist. Um diese Behauptung nur durch ein paar Beispiele zu illustriren, zählen wir folgende Beispiele auf. Lehrer em. Rhein in Bellinchen bezieht nach 50jährige treuer Dienstzeit Dienstzeit 313 M. jährlich Pension; Lehrer em. Strübing in Westpreußen nach 50jähriger Dienstzeit 300 M.; Lehrer em. Peters ebendaselbst nach 56½jähriger Dienstzeit 357,45 M.; ein jüdischer Lehrer im Reg.-Bez. Bromberg, Vater von 9 Kindern, der wegen Epilepsie nach 30jähriger Dienstzeit pensionirt werden mußte, erhält für sich, seine Frau und 9 Kinder 354 M. Pension ꝛc. ꝛc. Uns ist bekannt, daß ein emeritirter 77 Jahre alter Volksschullehrer als Tagelöhner im Forste arbeiten, ein anderer als Kuhhirt seinen Lebensunterhalt verdienen muß. Oft begegnet man in Schulzeitungen Aufrufen um Beiträge zur Linderung der Noth alter pensionirter Kollegen. Bedenkt man ferner, daß die Emeritirung der Volksschullehrer meistens in der Weise geschieht, daß der Nachfolger des Emeritus diesem ⅓ des Einkommens der Stelle zu zahlen hat, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß es sich hier um eine dringende, schleunige gesetzliche Regelung eines wunden Punktes in unserer Verwaltung handelt, den zu erledigen sich sowohl Liberale wie Konservative vereinigen sollten. So sehr uns eine Vorlage des gesammten Unterrichtsgesetzes aus den Händen des jetzigen Ministers auch entgegen ist, so meinen wir doch, daß jeder liberale Mann ohne Bedenken seine Hand zur Ordnung dieser Angelegenheit bieten kann, nein: bieten muß!"

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ macht in der jüngsten Fortsetzung ihrer Artikel über die Freizügigkeit zur Bekämpfung des Vagabondenthums folgende Vorschläge:

„Nach § 361 Z. 3 und 4 des Reichs-Strafgesetzbuches wird mit Haft bestraft: wer als Landstreicher umherzieht und wer bettelt oder Kinder zum Betteln anleitet ꝛc. Nach § 362 kann bei der Verurtheilung zur Haft zugleich erkannt werden, daß die verurtheilte Person nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen sei, welche dadurch die Befugniß erhält, dieselbe entweder bis zu 2 Jahren in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden. Bei Verurtheilung wegen Bettelns ist dies jedoch nur dann zulässig, wenn der Verurtheilte in den letzten drei Jahren wegen dieser Uebertretung mehrmals rechtskräftig verurtheilt worden ist, oder wenn derselbe unter Drohungen und mit Waffen gebettelt hat. Das Strafgesetzbuch selbst macht keinen Unterschied zwischen dem Bettel eines arbeitsuchenden Gesellen und eines professionsmäßigen Streuners. Erst bei Ueberweisung an die Polizeibehörde kann ein sehr empfindlicher Unterschied zu Ungunsten des Letzteren gemacht werden. Allein in der Praxis der Amtsgerichte ist eine Bestrafung mit Ueberweisung an die Landespolizeibehörde der seltenere Fall. Die professionsmäßigen Vagabonden sichern sich gegen die Anklage der Landstreicherei durch Mitführung eines eisernen Baarbestandes; um aber wegen Bettels die Einlieferung in eine Polizeianstalt verfügen zu können, muß konstatirt sein, daß der Verurtheilte in den letzten drei Jahren wegen Bettels mehrmals rechtskräftig verurtheilt worden ist. Dieser Nachweis ist nur durch Korrespondenz mit der Heimathsbehörde zu erbringen, und mittlerweile muß der wegen einfachen Bettels Verhaftete eine viel längere Zeit in Untersuchungshaft zubringen, als meist seine Strafe beträgt. Eine Strafe von mehreren Tagen Haft ist aber für den nicht professionsmäßigen Bettler, für den aus momentaner Noth bettelnden Handwerksburschen zu hart und die Folge davon ist, daß sich bei den Amtsgerichten die Praxis einer Durchschnittsstrafe (meist ein Tag Haft) gebildet hat, mit welcher weder eine ausreichende Strafe, noch eine Abschreckung für das professionelle Landstreicherwesen erzielt ist. Es würde dies sofort anders, wenn den Strafgerichten ein Mittel gegeben würde, um ohne viele Recherchen den Landstreicher vom wandernden Arbeiter zu unterscheiden; ein solches Mittel ist das obligatorische Arbeitsbuch. Wenn neben dessen Einführung das Strafgesetzbuch eine Ergänzung dahin erhielte, daß jeder Handwerksgeselle und Arbeiter, der ohne ein ordnungsmäßig geführtes Arbeitsbuch auf dem Bettel getroffen wird, und daß der Landstreicher zur Verbüßung seiner Haftstrafe dem nächsten Arbeitshaus überwiesen werden kann, so wäre wieder gegründete Aussicht, das Vagabondenthum einermaßen wirksam zu bekämpfen, und wäre zugleich dem besseren Theil der wandernden Arbeiterbevölkerung ein großer Dienst erwiesen.

Nicht minder würde die ganze bürgerliche Gesellschaft, wenn das regellose Almosengeben und die mancherlei sonstigen Nachtheile eines ausgedehnten Vagabondirens beschränkt werden könnten, sich beglückwünschen können, wie es endlich auch von unschätzbarem Gewinn wäre, wenn die irrigen Vorstellungen von einer zunehmenden Verarmung Deutschlands, welche im Ausland durch die sich häufenden Klagen deutscher Blätter über das Anwachsen des Vagabondenthums sich bilden, wieder richtigeren Ansichten Platz machten.

— Die Ultramontanen haben bekanntlich einen großen Lärm darüber erhoben, daß das „protestantische Lied“: „Nun danket Alle Gott“ in das kölner Festprogramm aufgenommen wurde. Dem gegenüber ist es interessant, daß, wie der „Kreuz-Zeitung“ mitgetheilt wird, „in Schlesien das Lied „Nun danket Alle Gott“ seit 30—40 Jahren (vielleicht auch länger) in die katholischen Kirchengesangbücher aufgenommen ist und zwar mit Genehmigung der zuständigen fürstbischöflichen Behörden zu Breslau.“ Das kann nun nicht sehr überraschen: Wenn die Anzeigepflicht in Preußen dem katholischen Gewissen zuwiderläuft, während sie in anderen Staaten zugestanden werden kann, warum soll da nicht ein schönes Kirchenlied, welches in Schlesien von allen Katholiken zu Gottes Ehre gesungen wird, ein richtiges ultramontanes Gewissen tief verletzen, wenn man es am Rheine singt?

— Der hochkirchlich konservative „Reichsbote“, der, wie wir mittheilten, anläßlich der Dombaufeier ein würdiges Wort gegen die römisch-hierarchischen Herrschaftsgedanken fand und dafür heute von der „Germania“ abgekanzelt wird, scheint für evangelische hierarchische Herrschaftsgedanken etwas empfänglicher zu sein. Zu der bekannten Resolution der breslauer Katholikenversammlung, welche die Schule für die Kirche usurpiren will, bemerkt er: „Dieselben Forderungen erheben wir von unserem evangelischen Standpunkte aus für die evangelische Volksschule.“ Hier ist der Punkt, in dem sich trotz aller kleinen Neckereien unsere Orthodoxen mit den Ultramontanen immer wieder brüderlich zusammenfinden und dem Parteitage der Konservativen Schlesiens dürfte es voraussichtlich an mannichfachen, überraschenden Anknüpfungen an seinen ultramontanen Vorgänger nicht fehlen. Uebrigens ist die Betheiligung daran nach einem Telegramm der „Kr.-Ztg.“ eine großartige. Die Theilnehmer werden auf über 1000 geschätzt. General-Landschafts-Direktor Graf Pückler führt den Vorsitz.

— Der mittelrheinische Fabrikantenverein in Mainz hat an den Reichskanzler eine Vorstellung gerichtet, in welcher um die reichsgesetzliche Einsetzung eines Reichseisenbahn-Gerichtshofes gebeten wird. Diese Petition wurde sämmtlichen Handelskammern Deutschlands zur Unterstützung unterbreitet. Die oberbairische Handels- und Gewerbekammer hat jedoch, dem Antrage ihres Referenten Herrn J. M. Mayr entsprechend, beschlossen, die Eingabe nicht zu unterstützen. Die Nothwendigkeit eines Reichseisenbahn-Gerichtshofes sei nicht erwiesen, indem über Beschwerden, welche zwischen Eisenbahnverwaltungen unter sich oder zwischen Publikum und Eisenbahnverwaltungen bestehen, das Reichseisenbahnamt bezw. bei uns in Baiern das königl. Staatsministerium des Aeußern entscheide, während bei Rechtsstreitigkeiten unsere bestehenden Gerichte nach dem Handelsgesetzbuche und dem Betriebsreglement Urtheil fällen. Das Bedürfniß der Errichtung eines Reichseisenbahn-Gerichtshofes habe sich in Baiern noch nicht fühlbar gemacht, wohl aber bestehe der lebhafte Wunsch, es möchte das im Jahre 1878 in Bern durch eine internationale Kommission berathene und entworfene internationale Frachtenrecht, über welches sich die Handels- und Gewerbekammer s. Z. ausführlich geäußert, baldigst zur Einführung gelangen. — Auch andere Handelskammern sollen sich in diesem Sinne geäußert und ein Bedürfniß für Errichtung eines Eisenbahngerichtshofes nicht anerkannt haben.

— Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten wird, wie verlautet, gegenwärtig ein Entwurf ausgearbeitet, demzufolge die Subalternbeamten erster Klasse dieses Ressorts nicht mehr nur innerhalb ihres betreffenden Verwaltungsbezirks, sondern in der ganzen Monarchie rangiren werden. Diese proponirte anderweite Ordnung der Anciennetätsverhältnisse einer großen Anzahl von Eisenbahn-Betriebs- ꝛc. Beamten wird von denselben durchweg freudig begrüßt, zumal in den neuerworbenen Landestheilen, wo man sich hiervon eine raschere Karriere und eine baldige Gehaltsaufbesserung verspricht. Das Arbeitsministerium folgt mit dieser Organisation nur dem bereits vor einigen Jahren gegebenen Beispiele der Reichspost-Leitung.

— Die Einbuße, welche die deutschen Bahnen durch die neue Zoll- und Eisenbahnpolitik erleiden, wird voraussichtlich in nächster Zeit noch erheblich zunehmen. Von dem Wunsche geleitet, die höheren Bahnfrachten durch billigeren Transport zu balanciren, ist man gegenwärtig in Ungarn energisch bestrebt, die Getreideausfuhr ganz auf den Wasserweg zu verweisen. Es ist daher zunächst eine schiffbare Verbindung nach Fiume in's Auge gefaßt worden, um das Getreide dort der Seeschifffahrt zu übergeben. In der gleichen Absicht hat das nur zur Durchfuhr bestimmte, nach Hamburg dirigirte Getreide, welches von dort nach England geht, schon in diesem Jahre die deutschen Bahnen mehr oder weniger gemieden und die Elbe bevorzugt. Diese Route, welche in den an der Oberelbe neu eingerichteten Umschlageplätzen ihre Hauptstütze findet, wurde zuerst für Mais eingerichtet, später aber auf Getreide überhaupt und Mehl ausgedehnt. Es scheint sich aber herauszustellen, daß das Seefrachtengeschäft nach Glasgow auch mit dieser Route bequem zu konkurriren vermag, so daß um den bisher unserer Binnenschifffahrt zugefallenen Verkehr noch ein scharfer Kampf entbrennen dürfte. Die Energie, mit welcher sich die Ungarn auf den Ausbau ihres herrlichen Wasserstraßensystems werfen, ist im höchsten Grade anerkennenswerth. Zunächst ist die Verbindung der Donau mit der Save durch den Vukovár-Samaczer Kanal, die Regulirung der Save von Sissek und die Schiffbarmachung der Kulpa in's Auge gefaßt. Die Experten erklärten, wie die Fachzeitschrift, das „Schiff“, mittheilt, protokollarisch, daß die Ausführung dieser Arbeiten dem Lande mehr Vortheil verspreche, als jede wie immer gelegene Bahnlinie. Wird überdies der Bega-Kanal schiffbar gemacht und das Banat, die Theißgegend, die Bácska auf dem kürzesten Wasserwege mit dem Meere in Verbindung gesetzt, so müssen sich die bisher unseren Eisenbahnen zugefallenen Getreidetransporte noch viel mehr verringern.

Danzig, 19. Oktober. Zwei von den 3 Abgeordneten des Stadt- und Landkreises Danzig erstatteten gestern vor ihren Wählern Bericht über die letzte Session des Abgeordnetenhauses. Von allgemeinem Interesse ist, was aus diesem Anlasse Herr Rickert über die Sezession vortrug. Nach dem Berichte der „Danziger Ztg.“ äußerte er sich folgendermaßen: Redner geht alsdann, da er nach dem mit seinem Spezialkollegen Drawe gemeinsam vollzogenen Austritt aus der nationalliberalen Partei zum ersten Male vor seinen Wählern aus Land und Stadt zu sprechen Gelegenheit habe, auf die Gründe ein, welche ihn und seine Freunde zum Austritt veranlaßt haben. Daß ihm der Schritt des Austritts nicht leicht geworden, müßten seine hiesigen Freunde. Eine vollständig haltlose und mit den Thatsachen in grellem Widerspruch stehende, absolut unrichtige Behauptung sei es, wenn Hr. Benfey in Hannover in einer öffentlichen Rede persönliche Gründe, Antipathie gegen v. Bennigsen, als Ursache des Austritts angebe. Wer die Verhältnisse auch nur im Entferntesten kenne, wisse, daß hiervon keine Rede sein könne. Was ihn speziell betreffe, so wäre gerade seine persönliche Stellung zu Bennigsen ein Grund gegen den Austritt gewesen; lediglich sachliche Gründe hätten ihn zu der Trennung von dem von ihm persönlich hochverehrten Manne bewogen. Der Keim der Spaltung datire zurück von der Erklärung der 204 Abgeordneten des Reichstages. Hervorragende Mitglieder der Partei hätten sich in einer die gegenwärtigen Verhältnisse beherrschenden Frage ohne Wissen der Parteigenossen mit den Konservativen und Mitgliedern des Zentrums verbunden, um eine neue verhängnißvolle Zollpolitik mit einer kompakten Majorität gegen die eigenen Parteigenossen durchzusetzen. Auf diesem wichtigen Gebiet sei gemeinsame Arbeit nicht mehr möglich gewesen. Es sei ein unerträglicher Zustand, wenn die beste Kraft der Abgeordneten verbraucht werde in unaufhörlichen Kämpfen innerhalb der eigenen Fraktion. In der letzten Landtagssession habe er ferner auch in den wichtigsten politischen Fragen nicht mit der Majorität seiner bisherigen Parteigenossen gehen können. Je mehr neue Projekte auf wirthschaftlichem Gebiete auftauchten, je energischer der Reichskanzler die Steuerreform betreibe, desto wichtiger sei es, daß diejenigen, welche dem Reichskanzler hierin nicht folgen könnten und wollten, von vornherein fester zusammenständen. Wenn der Abg. Biedermann in der sächsischen Versammlung der Nationalliberalen behauptet habe, daß der Versuch Bismarck's, Bennigsen in das Ministerium aufzunehmen, daran gescheitert sei, daß durch den Einfluß einzelner hervorragender Mitglieder, welche wesentlich die jetzige Sezession veranlaßt haben, an sich berechtigte doktrinäre konstitutionelle Forderungen in doktrinärer Weise auf die Spitze getrieben wurden und dadurch Bismarck's Abwendung zu den Konservativen erfolgt sei, so könne er (Redner) diese Darstellung nur als eine von Anfang bis Ende irrige bezeichnen und er zweifle nicht daran, daß auch Hr. v. Bennigsen dieser Meinung sei. Durch die

Berliner Briefe.

Als unsere Vorfahren das Sprüchwort erfanden: „Die Katze läßt das Mausen nicht“, gab es jedenfalls noch keine Theater, denn sonst würden sie wohl gesagt haben: Der Schauspieler läßt nicht das Komödiespielen — sintemalen eine Katze sich doch noch eher das Bedürfniß nach einem fetten Mausbraten abgewöhnen wird, als ein Komödiant die Sehnsucht nach den weltbedeutenden Brettern. Lange Jahre hatte man nichts von Anna Schramm gehört, jetzt auf einmal tritt sie wieder auf, und zwar im Wilhelm-Theater als „schöne Sünderin“. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß es nicht nur ein schauspielerischer Johannistrieb ist, der sich in ihr geregt hat. Es soll ihr gegangen sein, wie so mancher ihrer Kolleginnen, die in den Hafen der Ehe einlief und hier für immer Anker geworfen zu haben glaubte. Plötzlich zeigte sich, daß sie nicht den Anker ausgeworfen, sondern ihr mühsam zusammengespieltes Vermögen hinausgeworfen hatte. — Das vornehmste theatralische Ereigniß der letzten Zeit war indessen nicht das Gastspiel Anna Schramms, sondern die Aufführung von Sardou's Daniel Rochat im Residenz-Theater. Ueber dieses Stück ist in der Presse ein Streit entstanden, als handele es sich um unsere eigenen Angelegenheiten. Allein Sardou's Dichtung will durchaus vom französischen Standpunkte aus beurtheilt sein, soll ihr nicht Unrecht geschehen. So feindlich sich auch in Deutschland vielfach Kirche und Aufklärung gegenüberstehen, so wagt doch Niemand, das Kirchliche als solches zu verwerfen; wer die Zivilehe billigt, hält deshalb noch nicht die kirchliche Trauung für eine überflüssige Thorheit. Sollte aber wirklich Jemand als Fanatiker des Unglaubens dies thun, so hat er es mit sich allein abzumachen, auch wenn er in einer öffentlichen Stellung wäre, und es wird seine Popularität weder vermehren noch vermindern, ob er sich kirchlich trauen läßt oder nicht. Jedenfalls ist es noch eher bei uns denkbar, daß Jemand aus weltlichen Rücksichten in die Kirche geht, als daß er sie aus solchen vermeidet. Daniel Rochat gehört zur letzteren Kategorie und ist deshalb eine durchaus französische Figur, ein Abkömmling jener revolutionären Aufklärer, welche Religion und Kirche überhaupt abschaffen wollten, ein Mann, der sich auf seine Prinzipien steift, aber dieselben schließlich doch opfern will, vorausgesetzt, daß Niemand davon etwas erfährt. Er ist, kurz gesagt, trotz seiner vornehmeren Allüren ein Halbbruder des Herrn Rabagas. Man kann vom Parteistandpunkte Sardou angreifen, man wird ihm nicht bestreiten können, daß Charaktere, wie er sie schildert, oft auf die Geschicke Frankreichs einen nur allzu großen Einfluß gehabt haben. Sardou ist ohne Zweifel von den gegenwärtigen Dramatikern Frankreichs nicht nur der schärfste Beobachter, sondern auch der größte Poet. Wie kann man sich aber nur darüber wundern, daß der Poet der Zivilehe gegenüber für die kirchliche Trauung Partei ergreift? Religion und Poesie sind nun einmal immer Verbündete gewesen. Im Uebrigen muß man zugestehen, daß Sardou seine Sache, wenigstens bis zum Schlusse des dritten Aktes, mit großem Geschick, und keineswegs von einem beschränkten konfessionellen Standpunkt aus führt. Rochat's Braut und Zivilgemahlin, die Amerikanerin Lea Hendersen, findet manchen schönen und ergreifenden Ausdruck für ihre Ansicht. Auch die Worte, welche Rochat's Freund Fargis, eine Art Mittelsperson zwischen den Parteien, spricht, sind theilweise warm empfunden und tief gedacht. Als aber Lea den widerspenstigen Rochat durch die Hinweisung auf die Freuden des Brautbettes für die Kirche zu gewinnen sucht, nehmen ihre Ausführungen umsomehr den Charakter der Phrase an, als es unnatürlich erscheint, daß das zärtliche Mädchen selbst beim nächtlichen Stelldichein ihr heißes Blut den Anforderungen des Verstandes unterwirft. Neben der Haupthandlung laufen mehrere höchst anmuthige Episoden. So ein Liebesverhältniß zwischen Lea's jüngerer Schwester und einem jungen reichen Franzosen, der von ihr aus einem liebenswürdigen Müßiggänger zu einem arbeitsamen nützlichen Menschen gemacht wird. So die Bekehrungsversuche von Lea's alter Tante, die auf den Götzendienst der Papisten schilt, weil sie die englische Episkopalkirche für die alleinseligmachende hält und unermüdlich in jede nur irgend erreichbare Tasche fromme Traktätchen hineinschmuggelt. Wenn Sie mich schließlich fragen, wie Daniel Rochat von unserem Publikum aufgenommen ist, so kann ich Ihnen, offen gestanden, darüber keine Auskunft geben. In einigen unserer Zeitungen steht zu lesen, die Aufnahme sei glänzend, in anderen, sie sei kalt gewesen. Da muß man freilich mit Pilatus fragen: „Was ist Wahrheit“?

Was das Berliner Musikleben anbelangt, so ist aus dem Opernhause über die Neueinstudirung von Boieldieu's „Johann von Paris“ zu berichten. Bereits öfters hat man versucht dies reizende Werk dem Repertoir dauernd einzuverleiben. Stets vergebens, trotzdem die Kritik jedes Mal darauf aufmerksam gemacht hat, daß es nur die großen Räume des Opernhauses sind, welche ihm immer wieder das Lebenslicht ausblasen. Es ist Seitens der Generalintendanz entweder eine unbegreifliche Pedanterie, oder eine höchst unkünstlerische Rücksicht auf die Kasse, daß sie sich nicht entschließen kann, die Spieloper in das kleinere Schauspielhaus zu verlegen. — Die allwinterliche Konzertfluth rauscht selbstverständlich bereits in mächtigen Fluthen heran. Leider ist es immer die alte Leier, welche die Muse der Tonkunst den Berlinern vorspielt. Man muß daher einem Dirigenten dankbar sein, wenn er, wie Jener der Berliner Symphoniekapelle am Sonnabend Abend den Muth findet, ein Werk wie die phantastische Symphonie von Berlioz aufzuführen. Diese Symphonie hat bekanntlich ihrem Urheber zuerst in Deutschland einen Namen gemacht. Robert Schumann veröffentlichte gleich nach dem Erscheinen derselben eine begeisterte Analyse, obgleich er sie nur aus dem Klavierauszug kannte. Sie verdient die Bezeichnung der „phantastischen“ mit vollem Rechte. Die Phantasie verliert sich in dieser Jugendarbeit des Komponisten oft in die sonderbarsten Exzesse. Trotzdem würde es eine kritische Ueberhebung sein, da nicht sein Genie anzuerkennen, wo es ein Robert Schumann gethan. Der an

Zeitungen sei es hinreichend bekannt geworden, daß Hr. v. Bennigsen aus eigenem freien Entschluß davon Abstand genommen habe, in das Ministerium einzutreten, und zwar, wie Redner glaube, wesentlich wegen des Tabaksmonopols, dessen Gegner Hr. v. Bennigsen sei, und ferner, weil er nicht allein in das Ministerium treten wollte. Den „Doktrinarismus" des linken Flügels jetzt für die Folgen verantwortlich zu machen, sei vollkommen ungerechtfertigt. Hr. Biedermann habe gesagt: „Nun könnte es ja kommen, daß die Regierung wirklich eine reaktionäre Richtung einschlüge und daß dadurch eine solche gemeinsame Opposition aller liberalen Elemente zur Nothwendigkeit würde, dann würde auch die bisherige nationalliberale Partei sich dieser Gemeinsamkeit sicherlich nicht entziehen, wie sie das in einzelnen ähnlichen Fällen schon bisher nicht gethan hat. So z. B. wenn die Regierung die alten Zwangszünfte wieder einführen, oder wenn sie die konstitutionellen Rechte des Reichstags, etwa durch Veränderung der jährlichen Sitzungsperioden, beschränken wollte. Aber das bleibt doch erst abzuwarten!" Wisse denn Hr. Biedermann gar nichts davon, daß die Regierung bereits vor Jahren einen sogenannten Kautschuckparagraphen vorgelegt habe, für den sich kaum eine einzige Stimme erhob? Wisse Hr. Biedermann nichts von dem vorgelegten Gesetzentwurf über die 2jährigen Budgetperioden, nichts von dem Zolltarif, nichts von den Reaktionsbestrebungen des Hrn. v. Puttkamer? Sei es Hrn. Biedermann unbekannt geblieben, daß die Reichstags-Auflösung von 1878 wesentlich gegen die Liberalen gerichtet gewesen? In dem Allen noch keine Reaktion sehen, das sei doch eine unbegreifliche Harmlosigkeit. Worauf sollen wir denn noch warten? — Auffällig sei es, daß die früheren Parteigenossen, die sich bisher immer gegen größere Parteiversammlungen gesträubt, jetzt so rührig geworden. Redner ist aber weit entfernt, darin etwas Anderes als ein gutes Zeichen zu erblicken. Freilich heiße es immer, die Sezession sei lediglich eine Bewegung der Seestädte, — die Vertreter der Seestädte seien jetzt überhaupt die Paria's, die Internationalen und die Revolutionäre — obwohl unter den Sezessionisten sich 10 Abgeordnete aus Süd- und Mitteldeutschland befinden und neuerdings selbst in Hannover sich Versammlungen, wie z. B. in Goslar, für die Sezession erklären. Man beginne jetzt auch dort die Zollpolitik zu fühlen, wie Herr v. Forckenbeck sich einmal sehr treffend ausgedrückt habe. Das beweise der bekannte Beschluß der Bürgerschaftsvertretung zu Leer in der Kornzollfrage. Ein größeres Fiasko sei dem Redner überhaupt, so lange er Politik treibe, noch nicht vorgekommen, als jene Argumente es erlitten hätten, mit denen man den Roggenzoll im Reichstage vertreten habe. Aber wir sind noch nicht am Ende dieses Fiasko's. Die Thatsachen, die wir erleben, werden uns noch weiter darüber belehren. Redner beklagt es hierbei auf's Tiefste, daß hervorragende Vertreter der Landwirthschaft sich haben bewegen lassen, im Verein mit den Industrieschutzzöllnern die alten Traditionen der preußischen Landwirthschaft und des preußischen Staates völlig über Bord zu werfen und eine Wirthschaftspolitik zu vertreten, die ihrem Gewerbe selbst die tiefsten Wunden schlägt. Redner erkennt in der Landwirthschaft die breite Grundlage für die gesammte Erwerbsthätigkeit. Um so schmerzlicher müsse auf diesem Gebiet die Wandlung berühren. Noch 1875 habe der deutsche Landwirthschaftsrath mit Niendorf u. A. an der Spitze die freihändlerischen Ideen hochgehalten, vor 5 Jahren noch haben hervorragende Vertreter der Landwirthschaft hohe Prämien ausgesetzt für freihändlerische Schriften. Unter den Unterzeichnern jener Aufrufe befinde sich auch der Name des jetzigen Landwirthschaftsministers Lucius. Bis in die neuere Zeit hinein habe die konservative „Kreuzztg." dieses Programm der deutschen Landwirthschaft hoch gehalten, und nun mit einem Male will man uns zu Verbrechern machen, uns in die Acht erklären, weil wir jenen alten Ueberzeugungen, den schönsten Traditionen des preußischen Staats treu geblieben sind! Nun sollen wir kein Herz für die Landwirthschaft mehr haben, die wir uns darin treu geblieben sind, für ihre bisherigen Forderungen, in denen wir nach wie vor das Heil der gesammten Bevölkerung sehen, unabläßig einzutreten! Die Landwirthschaft komme bereits zu der Einsicht, daß die ihr gemachten Versprechungen unerfüllt bleiben. Möchten anderen Berufskreisen die gleichen Erfahrungen wenigstens erspart bleiben. — Nach einigen weiteren Auseinandersetzungen auf diesem und dem gesammten wirthschafts-politischen Gebiet schließt Herr Rickert mit der Mahnung: „Eine große liberale Partei unter voller Aufrechterhaltung liberaler Grundsätze, das muß das Ziel unserer Arbeit sein! Feste und ernste Verfolgung dieses Zieles, Friede und Eintracht unter einander, wenn es zu den Wahlen geht!"

○ **Karlsruhe,** 19. Oktober. Nicht Zolltarife schützen und fördern die nationale Arbeit, wenn diese nicht selbst durch eigene Kraft sich Schutz und Förderung erwirbt! Der Regierung unseres Ländchens ist die Wahrheit dieses Satzes jüngst auf's Neue recht eindringlich zu Gemüthe geführt worden durch die Lage der schwarzwälder Strohflechterei, welche im Rückgange begriffen blieb, obschon sie durch den Zolltarif von 1879 gegenüber der ausländischen Konkurrenz durch erhöhte Zölle „geschützt" worden war. Aus Italien und der Schweiz wurden trotzdem fortgesetzt in großen Massen Hüte, Geflechte und selbst Stroh bezogen, wobei zwar nicht die schwarzwälder Strohmanufaktur, wohl aber der Fiskus erkleckliche Vortheile hatte. Um nun ein wirksameres Mittel zur Förderung dieses Zweiges der nationalen Arbeit aufzufinden, hat die badische Regierung in der letzten Zeit Erhebungen angestellt und ermittelt, daß durch Beschaffung geeigneteren Rohmaterials allein die schwarzwälder Strohflechterei wieder in Aufschwung gebracht werden könne. Behufs besserer Anpflanzung und Pflege dieses Materials hat sie deshalb eine Ausstellung von Geflechtstroh in Furtwangen veranstaltet und 600 Mk. zu Prämien für die besten Geflechtstroh-Anpflanzungen ausgeworfen. Das heißt jedenfalls die Sache am richtigen Ende anfassen, und wenn die schwarzwälder Strohindustrie auf einer gesunden Grundlage zu neuem Gedeihen gelangen kann, so wird eine solche Förderung sicher mehr dazu beitragen als alle Schutzzölle.

Frankreich.

Paris, 18. Oktober. Der Brief, durch den General Cissey auf eine Untersuchung der gegen ihn gerichteten Verleumdungen dringt, ist ein Stück kaum begreiflicher Verwegenheit: sind doch die beiden Schriftstücke vorhanden und veröffentlicht, welche ihn von vorn herein verdammen. Auch verfehlt die „Republique Française" nicht, ihn kalt und kühl darauf hinzuweisen, daß er sich Angesichts dieser beiden Anklagestücke nimmer hinter die „Thorheiten des Privatmannes" verschanzen könne, da er die betreffenden Befehle im Interesse der Frau Kaulla nur als Kriegsminister erlassen habe. Und so stehen wir anscheinend vor einem neuen Prozesse Bazaine, bei dem der preußische Spion einen Unterrock anhat. Jedenfalls wird Cissey sein Möglichstes thun, um der Frau Kaulla ihren staatsgefährlichen Charakter zu benehmen und sie einfach als eine schöne Versucherin darzustellen. Oder, wie dies heute Rochefort in seiner pikanten Sprache ausdrückt: „er wird vor den Richtern auf seine gefärbten Haare und die zahlreichen Wunden hinweisen, die er im Dienste der — Venus empfangen!" Für Rochefort und das Heer der Intransigenten kommt der Fall Cissey wie gerufen: er erlaubt ihnen, auf die Reaktionäre und die Opportunisten zugleich loszuschlagen, weil sie Alles, was gegen Cissey beschlossen werden wird, für viel zu milde halten. Schon jetzt greifen sie die Regierung an: „Warum wird Cissey nicht mit Handfesseln und zwischen zwei Gendarmen von Nantes nach Paris geschafft?" Die Antwort ist: Weil dieser ebenso feige und gemeine Schurke, statt sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen, sich dem Präsidenten zu Füßen geworfen hat, um ihm seine Sünden zu beichten." Wenn Cissey nicht exemplarisch bestraft wird, so dürfte sein Fall als ein neuer Anklageposten zu den übrigen Schmähartikeln der Intransigenten gegen die Regierung hinzugenommen werden. Wahrscheinlich hat Cissey mit seinem Briefe va banque spielen wollen, als er jetzt, da die Kommunards amnestirt sind, den Satz schrieb: „Ich habe Frankreich, das ich an Preußen und die Kommune ausgeliefert fand, wieder erhoben." Den einen Trost hat er jedenfalls, daß ihn seine eigene Partei, die Partei der Frommen, ebensowenig im Stiche lassen wird, wie sie Don Carlos im Stiche gelassen hat; mag das Ergebniß der Untersuchung noch so sehr gegen ihn sprechen. Ueber die Baronin Kaulla, als „preußische Spionin", wird schwerlich etwas Neues zu Tage gefördert werden. Wahr ist, daß ihr Salon während der Periode der „moralischen Ordnung" von deutschen Botschaftssekretären besucht ward, aber die Vertreter der übrigen Botschaften waren gleichfalls dort zu treffen!

Italien.

Die italienische Presse erörtert eingehend das in jüngster Zeit aufgetauchte Projekt einer Annäherung Frankreichs an Oesterreich und Deutschland. Wie die klerikale „Aurora" die Idee als eine seltsame bezeichnet, „da niemandem vernünftiger Weise in den Sinn kommen könnte", daß das heutige Frankreich bei großen europäischen Verwickelungen anders denn als Gegner Deutschlands auftreten würde, gelangt auch der offiziöse „Diritto" in seinem Leitartikel: „Francia, Germania et Austria" zu einem ähnlichen Ergebnisse.

„Frankreich", schreibt das Blatt, „nährt seinen Haß Jahrhunderte lang, wie das Beispiel seiner Rivalität mit England zeigt; Frankreich pflegt nicht zu vergessen, wer ihm Niederlagen auf den Schlachtfeldern zufügte, wer seinen militärischen Ruhm schädigt, wer sein Ideal vom politischen Primat in der Welt zerstört . . . Alle diese Bemühungen der Presse, die widerstrebendsten Allianzen auszusinnen und zu studiren, ergeben sich nur aus der Besorgniß bezüglich der zukünftigen Ereignisse, die langsam ihrer Reife entgegengehen. Bei diesen wird aber — man braucht kein Prophet zu sein, um es zu errathen — Frankreich vom Schicksal in das entgegengesetzte Lager gedrängt werden, als in welchem Deutschland sich befinden wird."

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die Italiener ihre Isolirung befürchten und deshalb jede Kombination, durch welche dieselbe beschleunigt werden könnte, ausgeschlossen sehen wollen. Vorläufig trösten sie sich damit, daß von deutscher Seite nur beabsichtigt werde, Italien für den Anschluß an die deutsch-österreichische Allianz zu gewinnen und daß die anderweitige Kombination nur als Pressionsmittel benutzt werden solle. Daß aber gerade in diesen Tagen das Zusammenwirken der deutschen und der französischen Diplomatie in Konstantinopel einen bedeutenden Erfolg erzielt hat, wird, wie die „Nat.-Ztg." hervorhebt, in den italienischen Organen zu wenig gewürdigt.

Vermischtes.

* **Die Attentäter gegen den Lehrter Bahnzug.** Ueber die Ermittelung der Verbrecher erfährt die „Post" folgende interessante Einzelheiten: Der Gendarm Grabitz hatte am Abend vor dem Verbrechen bemerkt, daß ein ihm unbekannter Zivilist in der Kantine, welche zu der in der Nähe der Unglücksstelle gelegenen Kaserne gehört, einen Cognac trank und sich mit einer Flasche Tivolibier entfernte. Als man am Morgen nach der That bei einer näheren Untersuchung der Umgebung des Bahnkörpers außer den aus den Laschen fehlenden Schrauben, die übrigens keinerlei Rostflecke zeigten, eine leere Flasche der Tivolibrauerei fand, machte der Gendarm von seiner Wahrnehmung Mittheilung. Zugleich fand man auch ein Briefcouvert mit einem amerikanischen Postzeichen, welches die Adresse eines gewissen Plümecke in Schöneberg trug. Nachdem vorher noch der Verdacht auf mehrere Personen gefallen war, u. A. auf einen Mann aus Westfalen, der wegen eines ähnlichen Entgleisungsversuchs fünf Jahre Gefängniß verbüßt hatte und jetzt in Spandau wohnt, wurden die Recherchen gegen den Plümecke gerichtet. Es ergab sich, daß derselbe von Schöneberg nach Potsdam verzogen war, um daselbst Arbeit zu suchen, daß er aber auch Potsdam wieder verlassen und von da nach Berlin und dann nach Charlottenburg verzogen war. Hier wurde er ermittelt und nach dem amerikanischen Briefe gefragt, speziell nach dessen Couvert. Er konnte es in seiner Wohnung nicht finden und holte auch noch den Hertzog herbei. Schließlich räumte er ein, in der Kantine gewesen zu sein, während die anderen Beiden auf ihn warteten. Darauf hin wurde er verhaftet.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 20. Oktober. Die „Provinzial-Korrespondenz" schreibt: „An dem ernsten Willen der Pforte, den Beschluß betreffs der Uebergabe Dulcigno's auszuführen, liegt kein Grund vor, zu zweifeln. Es darf erwartet werden, daß die Pforte nachdrücklich ihr Ansehen geltend macht und die lokalen Hindernisse, welche sich etwa der Einlösung ihres Wortes entgegenstellen sollten, unverzüglich beseitigt." (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 20. Oktober, Abends 7 Uhr.

Ein Antrag Hamburgs auf Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Hamburg ist beim Bundesrath bis heute noch nicht eingegangen.

Berlioz! Er muß auch nach dem Tode noch immer auf die verdiente Anerkennung warten. Was wäre die neuere Musik ohne ihn? was wäre das moderne Orchester ohne seinen Instrumental-Fanatismus. Alle sind sie bei ihm in die Schule gegangen, von Meyerbeer bis Wagner: Und wenn ihn auch Wagner durch die Tiefe seiner Erfindung übertrifft, so steht er dafür hoch über Liszt durch die Tiefe der Empfindung und über Meyerbeer durch die Vornehmheit der künstlerischen Gesinnung. Freilich ist er nicht leicht zu begreifen: denn Melodieen eines Offenbach oder Lecocq zu lauschen ist bequemer. Nun, auch in dieser Beziehung ist für unser Publikum gesorgt. Offenbach ist zwar todt, aber Lecocq noch am Leben. Sie müssen es indessen schon Ihrem Korrespondenten zu Gute halten, wenn er es vorzog, anstatt der ersten Aufführung von Lecocq's „Kosiki" im Kroll'schen Etablissement beizuwohnen, sich die phantastische Symphonie anzuhören.

Das Reich der Künste vollständig zu durchmessen, wende ich mich zu den bildenden Künsten. Es ist einmal wieder der Name Makart, der die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, indem im Uhrensaale der königlichen Akademie sein neuestes Kolossalgemälde „Der Jagdzug der Diana" ausgestellt ist. Wie bei allen Makart'schen Werken, theilen sich die Beschauer in Bewunderer und Verächter. Ich mache kein Hehl daraus, daß ich vom ersten Augenblicke an zu den Bewunderern des großen Koloristen gehört habe. Ueberblickt man indessen die ganze Reihe seiner Schöpfungen, von den „Sieben Todsünden" an, so drängt sich unwillkürlich die Wahrnehmung auf, daß hier sehr wenig Entwickelung und Fortschritt zu verzeichnen ist. Damit soll nicht geläugnet werden, daß in einzelnen Bildern die Kraft des Künstlers sich gewissermaßen zu einem Höhepunkte erhebt. Einen solchen finde ich in seiner „Huldigung der Katharina Cornaro", welche bekanntlich unsere National-Gallerie besitzt, nicht minder im vielbesprochenen „Einzuge Karls V. in Antwerpen". Der „Jagdzug der Diana", welcher seinem Inhalte nach Ihren Lesern aus einem früheren Artikel, vielleicht auch aus der Photographie bekannt sein wird, die ja bereits seit einem halben Jahre in allen Städten des deutschen Reiches an den Schaufenstern der Kunsthändler hängt, scheint mir nicht dahin zu gehören. Das Sujet des Bildes ist zwar neu, aber es ist trotzdem nichts Neues darin. Diese Nymphen und Jägerinnen sind die altbekannten Makart'schen Damen, nur daß sie mir diesmal einen besonders geistlosen Ausdruck zu besitzen scheinen. Auch in malerischer Hinsicht ist Mancherlei an dem Bilde auszusetzen, dem koloristischen Effekte mehrfach nicht nur die Wahrscheinlichkeit der Zeichnung, sondern sogar die Naturwahrheit der Farbe aufgeopfert worden. — Auch die plastische Kunst hat uns eine Gabe zugedacht: das Denkmal Wrangels am Leipziger Platze. Aber wir müssen uns noch einige Wochen gedulden, bis der Bau der Pferdebahn durch die Leipziger Straße vollendet ist. Lange wird es nicht dauern, denn es wird an dieser in der That mit einer für Berlin ungewohnten Schnelligkeit gearbeitet. Auf dem Schloßplatze sind die Ausgrabungen bereits abgeschlossen, leider ohne ein Resultat ergeben zu haben. So sind denn die Särge und Gebeine mehrerer brandenburgischer Kurfürsten für immer verschollen, Kurfürsten, die nicht etwa im grauesten Mittelalter lebten, sondern schon mitten in der neuen Zeit. Es ist das gewiß auch ein Beweis, mit welcher Pietätlosigkeit man in Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege die Reste der Vergangenheit behandelte. Wie sollte auch ein Volk, das sein Vaterland und seine Geschichte verloren hatte, vor denselben noch irgendwelchen Respekt haben?

Zu einem anderen Bauwerk sind inzwischen wenigstens die Erdarbeiten begonnen worden. Ich meine das ethnographische Museum, das sich neben dem künftigen Gewerbemuseum erheben wird. Langjährige Wünsche gehen damit in Erfüllung. Das ethnographische Museum wird ohne Zweifel dereinst einen Glanzpunkt Berlins bilden, jetzt schon sollen sich nirgends so reichhaltige Sammlungen befinden, als hier. Und man muß es unseren Reisenden und den Deutschen des Auslandes lassen, daß sie redlich bestrebt sind, der Reichshauptstadt neue Schätze zuzuführen. Unser Jahrhundert ist nun einmal von Sammelwuth besessen; wohin dieselbe noch führen wird, läßt sich kaum absehen, und man fühlt sich beinahe versucht, die Möglichkeiten der Zukunft ein wenig in humoristischer Weise auszumalen. Denn offenbar wird man schließlich neben den Städten der Lebendigen noch ganze Nekropolen für die gesammelten Ueberbleibsel der Todten bauen müssen. Schon jetzt reichen die prächtigsten und geräumigsten Museen nicht mehr aus. Wie staunte Berlin, als Friedrich Wilhelm III. das alte Museum errichtete! Das neue Museum kam hinzu. Einen Theil seines Inhalts wird es an das ethnographische Museum abgeben, ein anderer Theil ist bereits an das Gewerbemuseum übergegangen. Für einen Dritten, die immer mehr anwachsende Sammlung der Gypsabgüsse, plant man schon seit längerer Zeit ein eigenes Gebäude. Hat auch das alte Museum bisher für die Antiken ausgereicht, so ist doch nicht entfernt daran zu denken, daß in demselben auch die pergamenischen Alterthümer untergebracht werden können. Noch freilich hat man sich nicht entschlossen, ihnen ein eigenes Haus zu bewilligen, aber dies wird um so unumgänglicher sein, als voraussichtlich die Ausgrabungen in Pergamum noch weitere Denkmäler zu Tage fördern werden. Wie aber nun, wenn Karl Humann, als würdiger Nachfolger Schliemann's, seine Drohung wahrmacht, und auch die Stadt des Tantalus ausgräbt? Genug, es ist geradezu unabsehbar, was daraus werden soll, wenn es mit dem Sammeln so weiter geht. Und nun bedenke man noch, daß hier nur die wichtigsten Richtungen der Sammelwuth in's Auge gefaßt sind. Heutzutage aber giebt es kaum einen Zweig menschlicher Thätigkeit, der sich nicht ein historisches Museum zulegt. Ganz davon zu schweigen, welchen Umfang in etwa hundert Jahren ein vollständiges Eisenbahnmuseum, mit seinen Lokomotiven und Wagen haben muß, oder welcher Ausdehnung sich dann das von Excellenz Stephan begründete Postmuseum erfreuen wird, — welchen Folianten wird in jenen Tagen, wo hoffentlich die eigenthümlichen bairischen und würtembergischen Postwerthzeichen bereits so selten sind, daß sie

Locales und Provinzielles.

Posen, 20. Oktober.

— **Stadttheater.** Es wird uns geschrieben: Für Sonntag wird Halm's „Fechter von Ravenna" vorbereitet, da die Direktion in Frl. Truhn für die heroisch-patriotische Thusnelda, in Herrn Peppler für den kernigen Fechter und in Herrn Weilenbeck für den Caligula gerade die geeigneten nothwendigen Kräfte besitzt. Das Blumenmädchen spielt Frl. Hammer, und sind sämmtliche anderen Männerrollen nur mit ersten Kräften besetzt.

— **Ein Rechenschaftsbericht des Reichstagsabgeordneten v. Sczaniecki.** Am 18. d. erstattete der Reichstagsabgeordnete v. Sczaniecki-Nawra in Schönsee in Westpr. seinen parlamentarischen Rechenschaftsbericht. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Unter den Anwesenden bemerkte man die Gutsbesitzer v. Gajewski-Piątkowo, v. Kossowski-Gajewo und v. Kucharski-Bahrendorf, den Bankdirektor Dr. v. Donimirski-Thorn, den Redakteur Danielewski-Thorn und den Bürgermeister Rex a. D. aus Thorn. Danielewski eröffnete bald nach 3 Uhr Nachm. die Versammlung und ertheilte das Wort an v. Sczaniecki. Der Letztere sprach etwa anderthalb Stunden. Er dankte den Anwesenden dafür, daß sie ihn durch eine Reihe von Jahren als ihren Kandidaten wählten und nicht müde wurden, bis sie den Sieg erstritten. Er lenkte die Aufmerksamkeit auch darauf, mit welchen Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten und Opfern die Ausübung des Wahlrechts Seitens der Polen verknüpft ist. Dann erörterte der Redner den Unterschied zwischen dem preußischen Landtag und dem deutschen Parlament und sprach darüber, wie das letzte entstanden ist. Er führte den Ausspruch an, daß Deutschland zwar an Ansehen gewonnen, aber nicht die Liebe der anderen Nationen erworben habe. Hieraus entstehe die Nothwendigkeit, eine große Armee zu halten, wozu die von Frankreich gezahlten Milliarden nicht ausreichten. Der Krieg habe die ruhige Arbeit zerstört, von derselben entwöhnt, die Ansprüche gesteigert und den Sozialismus erzeugt, welchen der Liberalismus nicht bekämpfen könne. Die polnische Fraktion habe gegen das Gesetz über die Sozialisten wegen der darin enthaltenen Ausnahmebestimmungen stimmen müssen. Der Redner sprach auch über die Zölle, sprach auch über den Militäretat, über die Vergrößerung des Heeres um 26,000 Mann, über die theuren Kasernenbauten und über das Verhältniß Deutschlands zu Rußland. Man fürchte einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland, wenngleich dieses wegen seines inneren Zustandes Deutschland gar nicht bedrohen könne. Er sprach auch über den Panslawismus und über das Verhältniß der Polen zu Rußland. Die Polen würden die Russen nicht unterstützen, wie das schon der Abgeordnete Magdzinski im Reichstag gesagt habe. Die Furcht vor einem Kriege mit Rußland wird als Mittel benutzt, den Militäretat stets höher zu schrauben. Endlich erwähnte der Redner auch die Kirchenverhältnisse und sagte, daß der frühere Minister Dr. Falk den Einfluß des Papstes auf die Katholiken in Deutschland habe brechen wollen. Die Katholiken konnten auf die Ausbildung der Geistlichen nicht verzichten und konnten den geistlichen Gerichtshof nicht zugestehen. Nachdem Seitens des Vorsitzenden dem Redner gedankt worden war, wurde die Versammlung nach 5 Uhr Nachmittag geschlossen.

—e— **Wohlthätigkeits-Konzert.** Das am vergangenen Sonnabend im Logensaale von dem Institutsvorsteher Herrn Spritulla zu wohlthätigen Zwecken von seinen Schülern und Schülerinnen veranstaltete Konzert erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs. Das 8 Nummern umfassende Programm gab den Anwesenden reichliche Gelegenheit, sowohl von der umsichtigen Leitung, dem ernsten Streben und der Leistungsfähigkeit des Spritulla'schen Musikinstituts im Allgemeinen Einsicht zu gewinnen, als auch im Besondern recht lobenswerthe Einzelleistungen seiner Schüler und Schülerinnen kennen zu lernen. — Gleich die erste Nummer des Programms, die achthändig gespielte Ouvertüre zur Felsenmühle von Reissiger, legte Zeugniß ab von dem exakten und klaren Zusammenspiel, welches sich die Schüler im Verlaufe des Unterrichts zu eigen gemacht. Ganz besonders jedoch trat das exakte rhythmische Zusammenspiel der betheiligten Spieler in dem Vortrage der Mozart'schen Es-Dur-Sonate für Violine und Klavier hervor, wobei der korrekte und gleichmäßige Strich der 3 jugendlichen Violinspieler und das durchaus konform mit großer Sauberkeit in der Ausführung und mit zartem, ansprechendem Anschlage verbundene Spiel der beiden Klavierspielerinnen rühmlichst zu erwähnen ist. Nicht minder erfreute das Mozart'sche Streichquintett in C-moll durch ruhiges und klares Zusammenspiel namentlich in der Durchführung des „al Rovescio" (Rückwärtsspiel bei der Wiederholung der vorher vorwärts gespielten Noten) in der Widerholung vorgetragenen 3. Satzes, wenngleich vielleicht die Wahl eines anderen, leichteren Streichquintetts an Stelle das für Schüler etwas schwierigen und für solche nicht geschriebenen Mozartschen Werkes angemessener gewesen wäre. — Von den übrigen Nummern des Programms wurden namentlich das Liebesliedchen von Taubert (wobei ein kaum 10jähriger Cellist und eine niedliche Cellistin von etwa 11 Jahren wacker mitwirkten), Träumerei von Schumann und Sirenen-Gesang von Seidel recht sauber und exakt vorgetragen und verdienten sowie der früher genannten Nummern den den jugendlichen Spielern reichlich gespendeten Beifall in vollem Maße. — Alles in allem war die Konzertaufführung am Sonnabend ein Ehrentag für das Spritula'sche Musikinstitut und verdient der Leiter desselben volle Anerkennung und Dank für die große Mühe und den Fleiß, den er auf die Vorbereitungen und Einübung der vorgetragenen Musikstücke verwendet.

r. **Die Posener Bauhütte** hielt am 19. d. M. in dem Saale des Vereins für Geselligkeit eine auch von Nicht-Mitgliedern ziemlich zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher Redakteur Lange aus Dresden einen Vortrag über das Thema: „Das deutsche Handwerk und der Sozialismus" hielt. Redner ging davon aus, daß sich in neuerer Zeit in auffallender Weise die Klagen über die ungünstige Lage des deutschen Handwerks, welche durch die Großindustrie, die Unbotmäßigkeit der Gesellen (eine Folge der sozialistischen Agitationen) 2c., hervorgerufen sei, mehren, gab alsdann in dem ersten Theile seines Vortrages ein Bild von der Entwickelung des Handwerks, insbesondere des deutschen Handwerks, in früheren Zeiten und verweilte besonders bei der Blüthezeit desselben während des 14. und 15. Jahrhunderts, wo das Sprüchwort: Handwerk hat goldenen Boden, in Wahrheit den thatsächlichen Verhältnissen entsprach. Damals sei die Konkurrenz unter den Handwerksmeistern ausgeschlossen gewesen; die auswärtige Konkurrenz sei von den Zünften unwirksam gemacht worden; zwischen Arbeit und Kapital habe Harmonie geherrscht, und das Recht auf Arbeit, worauf der Sozialismus so vielen Werth lege, habe in Wirklichkeit existirt. Aber schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts seien Unbotmäßigkeit und Arbeitseinstellungen der Gesellen vielfach zu Tage getreten, und in den meisten Fällen seien die Gesellen mit ihren Forderungen durchgedrungen. Unter dem Einflusse der durch die Entdeckung Amerikas hervorgerufenen Revolutionen in Handel und Verkehr sei dann während des 16. Jahrhunderts das deutsche Handwerk mehr und mehr heruntergekommen, während des 17. Jahrhunderts habe der 30jährige Krieg demselben tiefe Wunden geschlagen, und im 18. Jahrhundert seien endlich die Zünfte der alten Zeit eingegangen. — Im zweiten Theile seines Vortrages sprach Redner über den Sozialismus, widerlegte die Behauptung, daß derselbe keine moderne Erscheinung sei, sondern sich zu allen Zeiten, bei allen Völkern sich gezeigt habe, und hob hervor, daß der moderne Sozialismus, der seit dem 18. Jahrhundert existire, nur in China, und zwar im 11. Jahrhundert, schon vorhanden gewesen sei, aber dort vollkommenes Fiasko gemacht habe; es werde durch dieses Fiasko die Behauptung der Sozialisten widerlegt: erst, wenn der Sozialismus, der noch nie und nirgends vorhanden gewesen, ins Leben treten werde, dann werde man erkennen, wie lebensfähig derselbe sei. In China sei in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf Anregung eines Mannes, welcher den Sozialismus predigte, die herrschende Dynastie zu einer Zeit, als der ganze chinesische Staat aus den Fugen zu gehen drohte, mit sozialistischen Maßnahmen vorgegangen, indem der Grund und Boden von Staatswegen bewirthschaftet, das Handwerk in die Hände des Staates gelegt, und die Umwälzung des mobilen Besitzes vollzogen worden sei. Nachdem diese Wirthschaft fünfzehn Jahre lang gedauert, sei das Volk selbst zu der Ueberzeugung gelangt, daß durch dieselbe noch trostlosere Zustände, als früher, herbeigeführt worden seien, und habe die Regierung dazu genöthigt, den Sozialismus wieder aufzugeben. — Redner erläuterte nun die verschiedenen Systeme des Sozialismus, insbesondere die Lehren St. Simons, Fouriers, L. Blancs, dessen National-Werkstätten und Organisation der Arbeit durch den Staat sich nicht bewährten, sodann die Lehren Lassalle's, welcher für seine Produktiv-Genossenschaften das Eintreten des Staates verlangte, während Karl Marx nicht ein neues System aufstellt, sondern erst die bisherige „Unordnung" vollkommen vernichtet wissen will, um dann die neue sozialistische „Ordnung" an deren Stelle treten zu lassen; alle sozialistischen Systeme seien aber darin einig, daß mit dem bisherigen Handwerk völlig aufgeräumt werden müsse. — Redner erörterte die Frage, ob denn wirklich die letzte Stunde des deutschen Handwerks geschlagen habe, oder ob sich dasselbe doch nicht wieder aufrichten könne, und sprach seine Ansicht dahin aus, daß durch gehörige Organisirung und Beseitigung so manchen Schlendrians eine Besserung der Lage des Handwerks herbeigeführt werden könne. Was das Zunftwesen betrifft, so seien die Einen für Wiederbelebung der Zünfte, während die Anderen gar nichts davon wissen wollen; die Wahrheit läge hier wohl in der Mitte: die Zünfte der alten Zeit seien nicht mehr ins Leben zu rufen, dagegen seien manche Bestimmungen der Gewerbeordnung zweckentsprechend abzuändern; das Meisterstück, das Gesellenstück seien wieder einzuführen und die Liebe zum Handwerk durch Veranstaltungen mancherlei Art zu fördern. Wenn das Selbstvertrauen wieder erwachen, die durch den Sozialismus erregte Unzufriedenheit verschwinden werde, dann werden auch wieder bessere Zustände herbeikommen. Redner schloß seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag mit dem Hinsweis auf die von Franklin an eine Handwerker- und Arbeiterversammlung gerichteten Worte: Wer Euch vorreden will, daß Ihr durch etwas Anderes, als Arbeit und Sparsamkeit zu Etwas gelangen könnt, der weist von Euch, und schloß in der Hoffnung, daß diese Worte für Gegenwart und Zukunft Wahrheit behalten mögen.

r. **Defekt eines Kirchenrendanten.** In Sobialkowo hatte der dortige katholische Kirchenrendant einen Defekt in Höhe von 4777 M. an der ihm anvertrauten Kasse gemacht; der königl. Kommissarius für die Vermögensverwaltung in den Diözesen Posen und Gnesen machte die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstandes für diesen Defekt verantwortlich und wollte die obige Summe auf die Grundstücke derselben hypothekarisch eintragen lassen. Hiegegen remonstrirten die Mitglieder des Kirchenvorstandes und das Landgericht zu Posen erkannte auf Aufhebung der Anordnung des königl. Kommissarius und verurtheilte ihn zur Tragung der Prozeßkosten 2c. Zu bemerken ist, daß der frühere Kirchenrendant sich gegenwärtig wegen Unterschlagung in Haft befindet, und daß sein Grundstück zur Subhastation gekommen ist, der dabei erzielte Ertrag nicht einmal die Schulden gedeckt hat.

— **„Heimathkunde der Provinz Posen."** Unter diesem Titel ist eine Schulgeographie von G. Igel, im Verlage von J. Alexander-Rogasen, erschienen. Der Inhalt des kleinen Werkchens ist für die Fassungsgabe von Elementarschülern berechnet. Das beigefügte Kärtchen der Provinz Posen besitzt den Vorzug vor so vielen anderen, daß es nicht mit überflüssigen Namen beladen ist und so dem Schüler die Uebersicht und das Auffinden erleichtert. Was in dem Büchelchen steht, müßte eigentlich jedes Dorfkind lernen. „Die Heimathkunde giebt Auskunft über Lage, Gestalt, Größe, Eintheilung, Klima, Erzeugnisse, über die physikalischen und ethnographischen Verhältnisse der Provinz und deren Verwaltungsbehörden.

.—r. **Wollstein,** 18. Oktober. [Stadtverordnetenwahl. Schule in Karge. Hohes Alter. Personalien.] Am 8. November cr. wird hier eine Neuwahl von 5 Stadtverordneten stattfinden. Die erste Abtheilung hat einen und die zweite und dritte Abtheilung je zwei Stadtverordnete zu wählen. — Das im Dorfe Karge bei Unruhstadt neuerbaute Schulhaus, das, da die Schule nunmehr eine zweiklassige werden soll, für zwei Klassen eingerichtet wird, soll in kürzester Zeit eingeweiht und bezogen werden. Es ist auch ein Lehrer für die zweite Klasse gewählt und dessen Bestätigung bei der königlichen Regierung beantragt worden. — Schuhmachermeister Krause von hier hat gestern seinen neunzigsten Geburtstag bei voller Körper- und Geistsfrische im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel begangen. Herr K. ist trotz seines hohen Alters noch den ganzen Tag hindurch ohne Unterbrechung thätig. — Lehrer Hahn aus Bobelwitz hat heute sein Lehramt an der hiesigen evangelischen Bürgerschule angetreten. Auch der vor Kurzem zum Rektor der Schule gewählte Rektor Gerß, bisher in Kalau, hat bereits die Bestätigung der königl. Regierung erhalten, und es wird derselbe, dem Vernehmen nach, sein hiesiges Amt in kürzester Zeit antreten.

Bromberg, 16. Oktober. [Schülerverbindung.] An dem hiesigen königl. Gymnasium mußten gestern wieder, wie dies leider schon früher vorgekommen, 3 Oberprimaner, die einer verbotenen Verbindung angehörten, empfindlich bestraft werden. Einer derselben wurde relegirt, gegen die beiden anderen wurden die höchsten zulässigen Karzerstrafen angewandt und ihnen außerdem der Rath ertheilt, die Anstalt zu verlassen.

□ **Bojanowo,** 17. Oktober. [Jahrmarkt. Unglücksfall.] Der am vergangenen Dienstag hier abgehaltene Jahrmarkt war von Verkäufern und Käufern reichlich besucht. Auf dem Viehmarkte waren, wie das hier gewöhnlich der Fall ist, auch diesmal meist nur Schweine zum Verkauf ausgeboten. Auf dem Krammarkte entfaltete sich im Laufe des Nachmittags reges Leben. Im Gedränge entwendete ein Arbeiter aus Zechen eine wollene Jacke. Derselbe wurde jedoch auf frischer That ertappt und der Polizei überliefert. — Mittwoch wurde in das hiesige städtische Krankenhaus ein verunglückter Zimmermann gebracht. Bei einem Sturze vom Gerüst hat der Unglückliche erhebliche innere Verletzungen davongetragen.

△ **Schneidemühl,** 19. Oktober. [Schwurgericht. Großer Diebstahl.] Die vierte und letzte Schwurgerichtsperiode für dieses Jahr wird hier am 25. beginnen. Voraussichtlich wird wegen der Menge der vorliegenden Sachen dieselbe von größerer Dauer sein. — In der Nacht vom 17. zum 18. d. ist hier ein großer Diebstahl mit ganz besonderer Frechheit verübt worden. Der Kleiderhändler Marcus Jacob, Wilhelmsstraße 7, hat sein Schlafkabinet unmittelbar neben seinem Laden. Dennoch wurde das Fenster des Ladens eingedrückt und es stiegen durch dasselbe die Diebe ein; denn es müssen durchaus mehrere Personen dabei betheiligt gewesen sein. Jacob hörte von den Vorgängen nichts. So gelang es den Dieben, nicht nur aus einem Sekretär ca. 270 M. in Gold und Silber, sondern auch beträchtliche Waarenvorräthe bei Seite zu schaffen, so 6—7 Herren-Ueberzieher, ein Dutzend Röcke, 2½ Dutzend Hosen, 2½ Dutzend Westen u. A. zu entwenden. Der Gesammtwerth des gestohlenen Geldes und der gestohlenen Gegenstände dürfte ca. 1000 M. betragen. Die Thäter konnten bisher nicht ermittelt werden; von den Nachtwächtern sind auch keine verdächtigen Leute auf der Straße bemerkt worden. Die Untersuchung ist in vollem Gange; der Polizeikommissarius Tschentscher bietet Alles auf, die Diebe ausfindig zu machen.

---

mit Gold bezahlt werden, schon ein gewöhnlicher Freimarkensammler mit sich herum zu schleppen haben! H. H.

Die Tragödien des Sophokles in den Versmaßen der Urschrift

ins Deutsche übersetzt von Karl Bruch. Breslau, E. Morgenstern, 1880. Kl. 8°. 2 Thle.

S—i. Eine neue Uebersetzung des Sophokles? Haben wir nicht Uebersetzungen in Fülle? Haben Sophokles' Tragödien nicht genug gewandte Uebersetzer gefunden? so wird fast jeder ausrufen, und doch mit Unrecht. Wenn auch keine Uebersetzung, wie allgemein bekannt, das Original zu ersetzen vermag, weil bei der Uebertragung der Duft, das Melodische und Rhythmische, ja oft die meisten Eigenthümlichkeiten der Originalsprache verloren gehen, so beruht doch der besondere Werth einer Uebersetzung auf einer allgemeinen und speziellen Begabung des Uebersetzers zur Lösung dieser Aufgabe. Man denke nur an Gildemeister, P. Heyse, E. Geibel u. a. m. Gewöhnlich bleibt das ganze Bestreben des Uebersetzers lediglich dahin gerichtet, den Sinn des Originals treu und klar, dabei möglichst elegant wiederzugeben. Und doch behalten die Uebersetzungen im Allgemeinen und die des Sophokles im Besonderen trotz dieses Bestrebens etwas Fremdartiges für uns; sie können uns nicht vergessen machen, daß sie — Uebersetzungen sind. Wir erreichen das Behagen, welches wir beim Lesen der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung des Shakespeare empfinden, nicht, weil das Unfreie, das oft Unnatürliche der Sprache der Uebersetzung die Illusion in uns nicht aufkommen und uns zum Kunstgenusse nicht durchdringen läßt. Dies gilt auch von der verbreitetsten Uebersetzung des Sophokles von Donner. Selbst die Böckh'sche Uebersetzung der Antigone, die ein Muster dieser Art sein sollte, so edel und geschmackvoll auch ihre Sprache ist, macht auf den Leser den Eindruck, als wenn die genaue Wiedergabe der philologischen Feinheiten dem Uebersetzer die Hauptsache, die poetisch-künstlerische Einwirkung durch die Sprache auf den Leser, resp. den Zuhörer die untergeordnete Aufgabe gewesen wäre.

Ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß die Bruch'sche Uebersetzung vor allen früheren besondere Vorzüge voraus hat. Sie zeichnet sich durch das Bestreben aus, dem deutschen Leser so die sophokleischen Gedanken zu sagen, wie sie ein deutscher Dichter, der ganz dasselbe Thema behandelt, sagen müßte und auch sagen würde. Deshalb weicht auch Bruch an denjenigen Stellen, die der Anschauung des deutschen Lesers nicht vollkommen entsprechen, von der wörtlichen Wiedergabe des Originals, so weit es nöthig ist, ab. So übersetzt Donner, und ähnlich auch Böckh, die ersten Verse der Antigone folgendermaßen:

„Ismene, traute Schwester, vielgeliebtes Haupt,
Kennst Du ein Leiden, das, geerbt von Oedipus,
Zeus nicht an uns vollendet, die wir leben noch?"

Dagegen lautet dieselbe Stelle bei Bruch:

„Ismene, mein geliebtes, trautes Schwesterherz,
So sind wir zwei noch übrig und der ganze Fluch,
Mit welchem Zeus den Vater schlug, kommt über uns.
Giebt's größres Leid auf Erden, giebt es herbern Schmerz,
Giebt's höher aufgethürmte Schande, tiefre Schmach,
Als wir zu tragen hatten?"

August Jacob, ein sehr geschmackvoller und fein fühlender Philologe (in den dreißiger Jahren Schulrath in Posen), giebt diese Stelle in einer Uebersetzung, die als Muster einer wörtlichen Wiedergabe angesehen sein will, folgendermaßen:

„Ismene, Du gemeinsam schwesterliches Haupt,
Weißt Du, daß Zeus uns von dem Leid von Oedipus —
O, welches nicht! — bei unserm Leben noch erfüllt?"

Diese kleinen Proben mögen hier zur Würdigung der Bruch'schen Uebersetzung genügen. Ihre Diktion ist überall natürlich, dem Geist der deutschen Sprache angemessen. Diese Eigenschaften machen es auch möglich, daß der poetische Hauch des Originals auch der Uebertragung, so weit dies überhaupt erreichbar ist, erhalten bleibt.

---

* **Kampf mit einem Steinbock.** Ein Herr Krebs-Gygor aus Schaffhausen berichtet über einen ihm auf dem Strelapaß in der Schweiz zugestoßenen Unfall: „Am 28. Septbr. beabsichtigte ich über den Strelapaß von Davos nach Chur zu marschiren. Meine Frau und mein fünf Jahre altes Kind wollten mich bis auf die Paßhöhe begleiten. Wir marschirten wohlgemuth über die Strela-Alp, als plötzlich, einen Steinwurf weit zur Linken, ein mächtiger Steinbock sich zeigte und uns beständig in einiger Entfernung folgte. Meine Frau, der das Thier bald unheimlich wurde, begann rascher zu marschiren, während ich sie zu beruhigen suchte. So mochte uns der Steinbock längere Zeit in einer Entfernung von 20 Schritten gefolgt sein, als wir auf der Paßhöhe anlangten. Wir wendeten uns rechts nach dem Schinhorn; kaum schien das Thier aber unsere Absicht, ihm auszuweichen, zu bemerken, als es uns rasch auf den Leib rückte. Ich wendete mich um, ihm mit dem Bergstock ein Stück Brot hinstreckend. Der Bock betrachtete mich einige Augenblicke mit seinen feurigen Augen, erhob sich und drang mit wuchtigem Stoße gegen mich ein. Ich wich rasch aus und packte den Kerl bei beiden Hörnern; allein der Bursche war von gewaltiger Kraft, er schmetterte mich derart zu Boden, daß ich für meinen Brustkasten fürchtete. Unter dem Thiere liegend hielt ich ihm mit beiden Armen die Hörner so lange fest, bis er nach einer Weile bei Seite sprang. Meine Frau und ich versuchten ihn durch Steinwürfe zu verscheuchen, vergeblich. Unterdessen reichte mir meine Frau ihr Taschenmesser, als der Bock bald wieder seinen Angriff erneuerte. Ich packte ihn neuerdings bei den Hörnern und warf mich selbst zu Boden, um ihn fester halten zu können; unterdessen suchte ich eine Hand frei zu bekommen um ihm das Messer in den Leib zu stoßen. Leider war dies umsonst, indem sich die Klinge beim ersten Stoß umbog. Die Stiche reizten den Feind nur noch mehr und schließlich stieß er mich eine Anhöhe hinunter. Meine Frau eilte den steilen Tobel hinunter, der Schatzalp zu, um Hilfe zu holen. Endlich konnte ich mich frei machen und eilte den Meinen nach, hatte jedoch bald einen dritten Angriff auszuhalten, bei welchem mir Stock und Messer entfiel. Es blieben mir also zu meiner Vertheidigung nur noch meine Arme. Als ich nun auch das Kind allein der Mutter nacheilen sah, schwindelte mir bei dem Gedanken, daß die Bestie sich auf das Mädchen stürzen könnte. So schnell mich die Füße tragen konnten, eilte ich der Kleinen zu und suchte mit ihr durch den steilen Tobel zu entrinnen, als uns das Unthier wieder entgegegentrat. Ich wartete seinen Angriff nicht ab, sondern stürzte mich selbst auf den Wüthenden. Auf dem Rücken liegend, mit dem Kopfe voran, wurde ich über das lockere Geröll hinuntergestoßen. Es war eine grauenhafte Rutschpartie! Ein einziger im Wege liegender großer Stein hätte mir den Kopf zerschlagen oder mich betäuben müssen. Unten angelangt, konnte ich das Thier stellen; es lag mir hauptsächlich daran, es so lange festzuhalten, bis Weib und Kind weit genug entfernt waren. Stets mit dem Angreifer ringend, schrie ich um Hilfe. In der größten Noth nahte, durch meine Frau herbeigerufen, ein Hirte. Zweimal rannte er der Bestie ein Messer in den Leib. Erschöpft ließ ich das Thier los. Mit einem Seitensprunge flüchtete es sich. Wunderbarerweise war ich, wenn auch nicht mit heiler Haut, doch mit ganzen Gliedern davon gekommen. Meine Kleider hingen nur noch in Fetzen herunter. Mehrere Männer eilten nun, mit Messern bewaffnet, zur Verfolgung des Wildes. Es gelang ihnen auch den erschöpften und schweißenden Steinbock hoch auf dem Schinhorn aufzufinden und in die Enge zu treiben, der Bursche sprang aber über einen Felsvorsprung hinunter, von dem wir glaubten, ihn am nächsten Morgen holen zu können. Allein die Suchenden fanden ihn ganz munter auf der Alp weidend, ohne seiner habhaft zu werden. Jetzt sieht man täglich größere, mit Dolchen bewaffnete Gesellschaften auf das Schinhorn wandern sehen; das Thier scheint jedoch keine Lust zu haben, sich mit denselben einzulassen. Es soll gegenwärtig stolz auf der Schatzalp spazieren gehen."

r. **Obornik**, 19. Oktober. [Einweihung des neuen Schulhauses. Landwehrverein. Braunkohlenbergwerk.] Das am 1. Oktober fertig gestellte neue Simultan-Schulhaus wurde wegen der inzwischen eingetreten gewesenen Herbstferien erst gestern feierlich und festlich eingeweiht. Die aus über 400 Schülern bestehende Schuljugend versammelte sich früh 9 Uhr vor dem alten Schulhause, wo zum Abschiede das Lied „So leb' denn wohl, du altes Haus", mit entsprechend abgeändertem Text, gesungen wurde und marschirte unter Vorantritt einer Musikkapelle und Leitung sämmtlicher Lehrer unter Betheiligung der Spitzen der Behörden und sonstigen Schulfreunde vor das neue Schulgebäude, das in reichem Flaggenschmuck und festlich geschmückt prangte. Hier angekommen, hielt der Erbauer, Herr Laue, eine Ansprache und überreichte dem Herrn Bürgermeister Schmolke, als Vorsitzenden des Schulvorstandes, den Schlüssel. Herr Schmolke öffnete das Haus unter einer bezüglichen Ansprache und nun stürmte die freudig bewegte Jugend in die Aula, wo Herr Superintendent Warnitz eine weihevolle, der Bedeutung der Feier entsprechende Festrede hielt. An die polnische Jugend hielt der Lehrer Herr Paniewski eine zweckentsprechende Ansprache. Nachdem hierauf das Lied „Lobe den Herrn 2c." gesungen worden, brachte Herr Rektor Kassler ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und auch auf Se. Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen, dessen Geburtstag das deutsche Reich heute feiere, aus, in das die hellen Kinderkehlen jubelnd einstimmten. Zum Schluß ertönte noch der Choral „Nun danket alle Gott". Hiermit war der feierliche Akt geschlossen. Nachmittags 3 Uhr versammelte sich wiederum die Schuljugend vor dem Schulhause und marschirte unter Musik nach dem Gerlach'schen Gesellschaftsgarten, wo die Jugend von der Frau Landräthin von Nathusius mit Kaffee und Kuchen bewirthet wurde und sich mit Spiel und und Tanz einige Stunden vergnügte. — Abends versammelte sich der Landwehrverein in seinem Vereinslokal und feierte den Geburtstag unseres Kronprinzen durch ein Abendessen und ein Tänzchen. — Die von der Firma Ehrhardt und Hüppe in Breslau in Bomblin hiesigen Kreises in Betrieb gesetzte Braunkohlengrube hat vorläufig ihren ferneren Betrieb eingestellt, angeblich wegen schwierigen Transports auf der einzigen nicht chaussirten Straße.

△ **Bomst**, 18. Oktober. [Schulvorstandswahl. Jagdverpachtungen.] In Stelle der in der Gemeinde Groß-Nelke ausgeschiedenen Schulvorstandsmitglieder Inspektor Edelbrand und Förster Rothe sind neugewählt und bestätigt: Inspektor Goebel zu Lehfelde und Mühlenbesitzer Karl Dullin zu Groß-Nelke. — Ueber die Frage, in welcher Weise die Jagden der Landgemeinden zu verpachten sind, hört man, hauptsächlich da hier einige derartige Fälle vorliegen, die verschiedensten Ansichten aussprechen. Es dürfte daher von Interesse sein, die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen anzuführen. Die §§ 9 und 10 des Jagdpolizei-Gesetzes vom 7. März 1850 bestimmen, daß die Besitzer der einen Jagdbezirk bildenden Grundstücke in allen Jagdangelegenheiten durch die Gemeindebehörde vertreten werden. Die Gemeindebehörde hat auch darüber zu beschließen, ob die Jagd öffentlich im Wege des Meistgebots oder aus freier Hand verpachtet werden soll. Die Aufsichtsbehörden können ihre Einwirkung nur insoweit üben, als erforderlich ist, um die Gemeindebehörden zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten und den Beschluß gesetzwidriger, unklarer und gemeinschädlicher Verträge zu verhüten. (Ministerial-Reskr. vom 24. Dezember 1859.) Nach der Ansicht des Obertribunals sind unter Gemeindebehörden im Sinne des § 9 ff. in Landgemeinden der Schulze und die Gerichtsmänner (Schöffen) zu verstehen, obwohl dieselben kein Kollegium bilden. Infolge dessen erachtet das Obertribunal zu Jagdverträgen die Unterschrift des Schulzen und der Gerichtsleute unter Beidrückung des Gemeindesiegels für erforderlich.

—z. **Schwerin a. W.**, 18. Oktober. [Turnverein. Kartoffelernte.] Am 16. d. M. fand im Leutke'schen Saale die Generalversammlung des hiesigen Männer-Turnvereins statt. Gegenstände der Berathung waren: Rechnungslegung und Neuwahl des Vorstandes. Nach der vom Vorsitzenden gegebenen Uebersicht über den Stand des Vereins zählt derselbe gegenwärtig 89 Mitglieder gegen 97 am Schluß des Vorjahres. Der vorjährige Kassenabschluß ergab einen Baarbestand von 169,88 M., die Einnahme in diesem Vereinsjahre 263 M., die Ausgabe 253,42 M., der Kassenbestand beträgt demnach 179,48 M. Zur Revision der Abrechnung wurden die Herren Landshoff, Stargardt und Stieger gewählt. Bei der Neuwahl des Vorstandes erhielten die Stimmenmehrheit Herr Lehrer Kuntz als Vorsitzender, Herr Kreutzinger als Turnwart und Herr G. Minke als Kassenwart. Die Versammlung dankte dem bisherigen Vorsitzenden Herrn Stargardt für die bisherige Förderung der Vereinsinteressen und bedauerte, daß derselbe wegen Behinderung die Wiederwahl ablehnte. Zu Vertretern des Vorstandes wurden die Herren Landshoff, Lehmann und Stieger wiedergewählt. — Die Kartoffelernte ist in unserer Gegend ziemlich befriedigend ausgefallen. Auf dem Höheboden ist die Frucht recht stärkehaltig, auf niedrigen Ländereien jedoch von geringem Stärkegehalt und nicht ganz frei von Fäule. Ein großer Theil der geernteten Kartoffeln wird für die hiesige wie auch für die benachbarten Stärkefabriken aufgekauft, in den Spiritusbrennereien wird der geringere Ausfall der Kartoffelernte vielfach durch Zusatz von Mais bei der Spiritusbereitung ersetzt.

⊙ **Birnbaum**, 19. Okt. [Kreistag.] Auf dem am Montage, den 11. d. M. abgehaltenen Kreistage waren überhaupt 31 Stimmen vertreten. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, kam erst die Verlesung der auf dem Kreistage am 9. Sept. cr. gefaßten Beschlüsse über den Ankauf von Saatroggen aus Kreismitteln, sowie Verleihung desselben an hilfsbedürftige Kreiseingesessene, soweit sie in der 3. Klassensteuerstufe und darunter steuern und nur das zweite Korn geerntet haben, an die Reihe. Der Kreistag genehmigte die Beschlüsse vom 9. September cr. Hierauf folgten Wahlen zu Kommissionen für Waldschutzgericht, Abschätzung von Flurschäden, Gebäudesteuer 2c. Der Werth eines Handdiensttages pro 1881 wurde auf 1 M., der eines Spanndiensttages auf 4,50 M. festgesetzt. Die Angelegenheit der Bureaukosten der kgl. Distriktskommissarien ließ man vorläufig auf sich beruhen. Die etwa aufkommende Steuer vom Wanderlagerbetriebe soll jedesmal dem Gemeindebezirke überwiesen werden, in dem das Wanderlager etablirt war und Geschäfte gemacht hat. Der Antrag des hiesigen Gerichtskassenrendanten a. D., Rechnungsraths Kliche, um Verleihung der Verwaltung der Kreiskommunalkasse wird einstimmig abgelehnt. Der Wittwe eines verstorbenen Distrikts-Kommissarius in Schwerin wurden 300 M. als einmalige Unterstützung bewilligt. Vor Eintritt in die Berathung über das Bahnprojekt Neutomischel-Pinne und Beschlußfassung darüber, ob der Kreis sich mit 50,000 M. bei dem Bau einer Sekundärbahn in dieser Richtung betheiligen will, wurde von dem Herrn Landrath gerathen, sich vorläufig nicht auf Geldbewilligungen zum Bau von Sekundärbahnen einzulassen, weil durch das neuerfundene Dampffortbewegungssystem den Verkerhsbedürfnissen vielleicht in anderer billigerer Weise Rechnung getragen werden könne. Nach längerer Debatte wird die Vorlage mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Dasselbe Schicksal erfährt ein Antrag um Bewilligung von 1330 M. zu den Vorarbeiten für die Bahnlinie Bentschen-Schneidemühl. Dagegen wird einstimmig beschlossen, von dem Provinzial-Wegebauinspektor John einen speziellen Kostenanschlag für die projektirte Chaussee von Schwerin a. W. nach Blesen anfertigen zu lassen. Ebenso wird beschlossen, die kgl. Regierung in Posen zu bitten, bei dem Herrn Minister nachzusuchen, die Kreischaussee Zirke-Kwilcz in das Verzeichniß derjenigen Chausseen aufzunehmen, für welche eine bestimmte Radfelge bereits vergeschrieben ist. Nach einigen minder wichtigen Besprechungen erfolgte der Schluß.

u. **Rawitsch**, 18. Oktober. [Aus dem städtischen Verwaltungsberichte für 1879/80.] Der landwirthschaftliche Verein des Kreises Fraustadt und Kröben hält alljährlich bei uns eine Pferde- und Rindviehschau ab, mit der eine Prämiirung verbunden ist. Behufs Hebung der Landwirthschaft der Rustikalen hat sich in diesem Jahre ein Verein gebildet, der recht segensreich zu wirken verspricht. Zu bedauern bleibt nur, daß der polnische Landmann sich bis jetzt von diesen Bestrebungen fern hält. Ausgedehnte epidemische Krankheiten sind unter dem Viehe im qu. Zeitraum nicht ausgebrochen, die vorkommenden Krankheitsfälle wurden immer lokalisirt; ebenso ist ein großer Schaden durch Hagelschlag nicht zu verzeichnen. — Der Garten- und Gemüsebau wird in unserer Stadt in umfangreicher Weise betrieben. Von den drei Handelsgärtnereien, die hier bestehen, beschäftigt sich die eine ausschließlich mit Blumen-, namentlich Rosenkultur, wodurch sie sich schon einen Ruf selbst in der Ferne erworben hat, während die zweite Samenhandel in großem Umfange betreibt und die dritte das Hauptgewicht auf Gemüsebau legt. Durch Anlegung einer Baumschule von Seiten des Seminars ist die Aussicht geschaffen, daß die Pflege der Obstbaumzucht nicht nur in unserer Stadt, sondern auch in unserem Kreise an Bedeutung gewinnen wird, da die Seminaristen darin Anleitung erhalten. — Was Gewerbe, Fabrikwesen und Handel anlangt, so ist die beabsichtigte Wiedereinführung des Innungswesens für die hiesigen Vorhältnisse nicht von Bedeutung, da die Innungen hier ununterbrochen fortbestanden haben. Die Erlasse der Behörden haben jedoch die Innungen zu immer eifrigerem Streben angeregt. Wie aus der Gewerbesteuer-Liste hervorgeht, sind in der Berichtsperiode keine wesentlichen Veränderungen in Betreff des Gewerbes vorgekommen. Die im Jahre 1878 veranstaltete Kreis-Gewerbe-Ausstellung fand allgemeinen Anklang und legte ein glänzendes Zeugniß von dem Streben und der Geschicklichkeit der Gewerbetreibenden ab. Es betheiligten sich dabei 120 Aussteller. Das Fabrikwesen hat sich auf dem früheren Standpunkte erhalten, es hat eher an Ausdehnung zugenommen. Für sämmtliche Gewerbetreibende giebt es Kranken- und Sterbekassen. Mit der Gründung einer Hilfskasse für Fabrikarbeiter soll nächstens vorgegangen werden. — Von den Handelsartikeln sind namentlich Getreide und rohe Produkte zu erwähnen. — Die vier Jahrmärkte sind sehr besucht und es findet namentlich ein außergewöhnlicher Umsatz an Rindvieh, Pferden und Schweinen statt. Auch die beiden Wochenmärkte werden von Verkäufern der Nachbarstädte und Dörfer stark besucht, die Lebensmittel, Getreide, Heu und Holzwaaren in großer Auswahl ausbieten.

□ **Meseritz**, 18. Oktober. [Ehrenbürgerbrief. Kartoffelernte. Schwurgericht.] Nachdem die hiesigen städtischen Behörden vor Kurzem beschlossen hatten, unserem bisherigen Landrath, Rittergutsbesitzer und Landtags-Abgeordneten Herrn von Dziembowski hierselbst, der vor einigen Monaten seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachgesucht und unter Verleihung des Kronenordens III. Klasse erhalten hat, in Ansehung seiner vielfachen Verdienste um die hiesige Stadt die Ehrenbürgerwürde anzutragen, wurde dem genannten Herrn gestern von einer Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung der geschmackvoll ausgeführte Ehrenbürgerbrief feierlich überreicht. Ebenso wurde dem Genannten gestern von einer Deputation eine, die Bildnisse sämmtlicher Polizei- bezw. Kreis-Verwaltungsbeamten des dißseitigen Kreises veranschaulichende, wohlgelungene Photographie zum Andenken an seinen bisherigen amtlichen Wirkungskreis überreicht. Herr von Dziembowski nahm beide Ovationen unter herzlichen Dankesworten entgegen. — Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend nunmehr überall beendet und der Ausfall hat die bezüglich der Qualität dieser Frucht vielfach gehegten Befürchtungen erfreulicherweise nur wenig bestätigt. In quantitativer Beziehung ist man sogar mit dem Ausfall der Ernte sehr zufrieden. — Heute hat unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths Schmidt von hier die vierte diesjährige Schwurgerichtssaison, die erste in dem neuen Landgerichtsgebäude, begonnen und werden die Verhandlungen voraussichtlich bis zum 23. d. M. dauern.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Wien.** [Das Zankduett hinter den Coulissen.] Die Coulissen des Ronacher'schen Operetten-Theaters im Prater waren am Abend des 14. August der Schauplatz eines argen Skandals. Die Schwestern Meta und Margarethe v. Kanitz belegten nämlich anläßlich eines ganz geringfügigen Vorfalles ihre Kollegin Kity Rechner mit den unflähigsten Schimpfworten. Fräulein Rechner erwiderte dieselben und es wäre füglich zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht ein stämmiger Theaterdiener Fräulein Margarethe v. Kanitz auf seine Schultern geladen und sie von den Coulissen hinweggetragen hätte. — Die genannten Damen, von denen Fräulein Rechner und Fräulein Margarethe v. Kanitz derzeit Mitglieder des Theaters an der Wien sind, verklagten sich gegenseitig bei dem Bezirksgerichte Leopoldstadt. Die Klage des Fräuleins Kity Rechner lautet:

„Als ich am 14. d. M. in Ronacher's Operetten-Theater in der Operette „Der Graf von Gleichen" thätig war, traf mich der Schauspieler Amanti mit seinem Degen auf das Bein. Ich bemerkte ihm darauf, er solle künftighin mit seinem Degen vorsichtiger umgehen. Herr Amanti wollte die Ungebührlichkeit seines Benehmens nicht einsehen, sondern spielte den Verletzten und fing mit mir einen Wortwechsel an. Die Schauspielerin Meta Kanitz, welche von dieser Scene gar nicht berührt wurde, mengte sich ein und rief dem Amanti zu: „Geben Sie doch diesem Mensch zwei Ohrfeigen!" Diese Insulte versetzte mich in die größte Aufregung und ich eilte in die Garderobe, um mich da zu erholen. Die Meta Kanitz lief mir nach und wollte mich schlagen. Sie stieß dabei vor dem gesammten, hinter den Coulissen versammelten Personale gegen mich die Schmähungen aus (hier folgen die nicht wiederzugebenden Schimpfworte). . . . Mit einem Male trat die Grethe Kanitz hinzu und rief: „Ich habe Lust, das jüdische L . . . . durch Dienstmänner durchprügeln zu lassen"; sie forderte auch den David Schorr auf, mich zu schlagen, und bot ihm hierfür ihre ganze Gage; sie ging dabei mit dem Degen und dem Bierglase auf mich los und Beide riefen vereint: „Dieses L . . . . werden wir nicht mehr auftreten lassen, wir werden sie zerkratzen." Selbstverständlich schmähte auch die Grethe Kanitz mich unabläßig und widerholte dieselben Schmähungen wie ihre Schwester. Es werden nunmehr die Zeugen namhaft gemacht und die Klage schließt mit der Bitte um Bestrafung der Schwestern Kanitz.

Die Klage der Letzteren gegen Fräulein Rechner schildert den Vorfall in folgender Weise: „Der im Ronacher'schen Operetten-Theater angestellt gewesene Sänger Herr Amanti stieß während seines Abganges unversehens an Fräulein Kity Rechner an, die in Folge dessen, Herrn Amanti laut beschimpfend, ihrer Garderobe zueilte, rechts und links mit den Ellbogen um sich stoßend. Auch mir, Meta v. Kanitz, wurde ein Rippenstoß zu Theil, weshalb ich die Gegnerin aufforderte, mich in Zukunft mit jeder persönlichen Berührung zu verschonen. Bald darauf erschien dieselbe wieder hinter den Coulissen und erging sich einigen Theatermitgliedern gegenüber in den gröblichsten Schmähungen gegen mich und meine Schwester, indem sie sich unter Anderem, auf uns deutend, äußerte: „Es wäre Zeit, daß diese beiden . . . . endlich fortgeschickt würden." Hierauf wendete sie sich uns zu und rief: „Holen Sie sich lieber bei der Polizei (folgt wieder eine gemeine Insulte).

Durch alle diese Aeußerungen und Beschimpfungen fühlen wir uns in unserer Ehre sehr gekränkt, so daß wir die Bestrafung der Gegnerin ansuchen müssen."

Ueber diese beiden Klagen fand heute vor dem Leopoldstädter Bezirksgerichte unter Leitung des Richters Baron Merkl die Hauptverhandlung statt. Es erschienen zu derselben die Damen Rechner und Kanitz und die Rechtsbeistände derselben, Dr. Marcell Frydmann für die Erstere, Dr. Gallir für die Letztere. Als Zeugen erschienen der Geschäftsleiter des Herrn Ronacher, Gottfried Ziegler, der Schauspieler Ferdinand Schorr und gegen Schluß der Verhandlung auch Fräulein Leopoldine Pietsch. Dem Schauspieler Amanti konnte die Zustellung nicht überreicht werden, weil sie auf dessen Künstlernamen und nicht auf den richtigen Namen Mandl lautete.

Von Fräulein Meta Kanitz theilte deren Schwester mit, daß sie in Triest weile.

Der Richter leitete die Verhandlung mit der Mahnung ein, sich ruhig und gelassen zu benehmen und versuchte es hierauf, einen Ausgleich herbeizuführen. Es entwickelte sich folgender Dialog. Fräulein Kanitz: Das Fräulein Rechner hat einen Zeugen bestochen, daß er gegen mich aussagt. — Dr. Frydmann: Wir haben Beweise in Händen, daß Fräulein Kanitz das Zankduett hinter den Coulissen aufgeführt hat, es wäre also ihre Sache, den ersten Schritt zur Beilegung der Angelegenheit zu thun, meine Klientin ist dann nicht abgeneigt, ihre Versöhnlichkeit zu dokumentiren. — Fräulein Rechner: Ich bitte, Herr Richter, ich habe drei Wochen vor Aufregung gar nicht sprechen können, ich bin überall ausgelacht worden. — Die Bemühungen des Richters sind umsonst, er muß in die Verhandlung eingehen. Fräulein Kanitz nennt ihren Namen. Sie heißt Magarethe v. Thalwitz, ist 20 Jahre alt, aus Görlitz gebürtig, evangelisch, derzeit Mitglied des Theaters an der Wien. Fräulein Rechner hat der Kunst zuliebe blos ihren Vornamen Katharina in Kity umgeändert. — Fräulein Kanitz erzählt: Zwei Tage vorher hatte Fräulein Rechner schon Streit mit dem Regisseur. — Richter: Nur nicht das Frühere, nur das, was am 14. vorgegangen ist, wenn ich bitten darf. — Fräulein Kanitz: Sie hat den Amanti gestoßen, meine Schwester hat's gesehen, die Rechner hat ihr dann einen Schubs gegeben. (Heiterkeit.) — Richter: Sie sollen angeben, was Sie gemacht haben. Haben Sie diese Schimpfworte gebraucht (hält ihr die in der Klage angeführten Schmähungen vor)? — Fräulein Kanitz: Ach nein, so etwas sprech' ich nie aus. — Richter: Ist es wahr, daß Sie mit dem Degen und dem Bierglase auf Fräulein Rechner losgegangen sind? — Fräulein Kanitz: Ja, den Degen hatte ich in der Hand. Als ich sah, daß meine Schwester umgefallen war, bin ich natürlicherweise in Erregung gerathen, ich wäre auf die Rechner losgestürzt, wenn ich nicht gehalten worden wäre, ja, ja, das geb' ich zu. — Richter: Und die Beschimpfungen? — Kanitz: Die geb' ich nicht zu. — Richter: Also jetzt kommt Fräulein Rechner an die Reihe. Haben Sie die Ihnen zur Last gelegten Ausdrücke gebraucht? — Fräulein Rechner: Nein, nie sprech' ich so etwas aus. Herr Amanti hat mich mit dem Degen auf das Bein geschlagen, ich sagte, geben Sie doch Acht, das Publikum lacht ja, und darauf hat die Meta Kanitz gesagt: Geben Sie dem jüdischen Mensch zwei Ohrfeigen. Gleich darauf ist die Grethe gekommen mit dem Degen und Bierglas wie ein Mörder; wenn man sie nicht weggerissen hätte, wär's um mein Leben geschehen gewesen.

Dr. Frydmann: Bestanden zwischen Ihnen und Fräulein Kanitz schon früher Zwistigkeiten? — Fräulein Rechner: Ja, wegen Bouquets, die mir gespendet wurden; sie hat mich sogar einmal auszischen lassen; überhaupt hat sie mich gehaßt, weil ich eine Anfängerin war. — Dr. Frydmann: Und wie hat der Vorfall am 14. August geendet? — Fräulein Rechner: Es kam ein Stichwort, ich mußte auf die Bühne, ein Arbeiter ist gekommen, hat die Kanitz, die mir nachwollte, weggerissen; sie hat geglaubt, das bin noch ich und hätte in diesem Glauben dem Arbeiter bald die Nase weggebissen. (Heiterkeit.) — Dr. Frydmann: Ja, sind denn die Damen so bissig? (Heiterkeit.) — Der Richter schreitet nun zur Vernehmung des Zeugen David Schnorr. Auf die Frage des Richters, was er gehört und gesehen habe, antwortet er: Ech hab' nix verstanden, Alle sein ja gewesen wüthend. Die Rechner is gewesen bewußtlos, denn sie ist gekommen unschuldig dazu. Die Kanitz hat gesagt, was will denn das L . . . . — Richter: Haben Sie gesehen, daß sie auf sie losgestürzt ist? — Zeuge: Na natürlich. (Heiterkeit.) Das Fräulein Kanitz ist gestanden und hat nix gethan als geschrien und geschimpft. — Richter: Sie soll Ihnen den Betrag ihrer Monatsgage versprochen haben, wenn Sie das Fräulein Rechner schlagen? — Zeuge: Ja, ich hab' aber nix gewußt, is es Ernst oder Spaß. — Zeuge Gottfried Ziegler schildert die Dame Kanitz als sehr unverträglich. Von dem eigentlichen Vorfall weiß er nichts zu erzählen. Er sei gerade dazu gekommen, als der Arbeiter Fräulein Grethe Kanitz auf den Schultern davongetragen. Das Fräulein hat ganz erbärmlich geschrien und das Fräulein Meta ist da gelegen; ich weiß nicht, hat sie Krämpfe gehabt oder hat sie's nur so gemacht. — Fräulein Kanitz: O nein, Weinkrämpfe hatten wir Beide, ich und meine Schwester. — Dr. Frydmann: Waren das Weinkrämpfe? — Zeuge: Ach nein, sie hat mit den Händen, wie sie der Arbeiter davontrag, in der Luft herumgefochten und geschrien. — Dr. Frydmann: Es waren also keine Wein-, sondern Schreikrämpfe. (Heiterkeit.) Der Zeuge erzählt weiter, daß Fräulein Kanitz dem Regisseur des bestandenen Operettentheaters einmal zwei Ohrfeigen angetragen und daß der Skandal, den sie provocirt habe, Anlaß einer polizeilichen Amtshandlung gewesen sei. — Dr. Frydmann: Ist das wahr, daß Sie dem Regisseur Hans zwei Ohrfeigen angetragen haben? — Fräulein Kanitz: Gewiß, das ist wahr, weil er mir seine Liebe angetragen hat! — Dr. Frydmann: Nun, da muß ich Ihnen schon sagen, von einer Dame, welche Ohrfeigen anträgt, muß man annehmen, daß sie starke Nerven hat und nicht Weinkrämpfen ausgesetzt ist.

Fräulein Leopoldine Pietsch, welche nunmehr im Saale erscheint, kann es nicht über sich gewinnen, die Schimpfworte, welche die beiden Streittheile gebraucht, auszusprechen. „Ich bitt' Sie, Herr Richter", sagt sie in flehentlichstem Tone, „ich kann das gar nicht sagen, ich weiß ja eigentlich von gar nichts, denn ich war auf der Bühne."

Der Richter ist genöthigt, dieser Zeugin die einzelnen Schimpfworte vorzuhalten. Fräulein Pietsch erröthet, wendet ihr Antlitz verschämt zurück und fleht: „Aber Herr Richter, ich bitt' Sie, lassen Sie das, ich weiß ja von nichts." (Heiterkeit.) — Fräulein Kanitz: Aber Fräulein Pietsch, sagen Sie es doch nur. — Fräulein Pietsch (verschämt): Ach, das kann ich doch nicht. — Richter: Nun, Fräulein, wenn Sie in der Lage wären, in welcher sich die angeklagten Damen befinden, was würden Sie machen, würden Sie es nicht vorziehen, sich auszusöhnen? — Fräulein Pietsch: Gewiß würde ich's thun, die Damen sollten es schon um so eher, als sie bei einem Theater sind.

Fräulein Pietsch bemüht sich, Fräulein Kanitz versöhnlicher zu stimmen; es interveniren nunmehr der Vertheidiger und der Richter und schließlich kommt ein Ausgleich zu Stande. Die Damen bedauern die inkriminirten Ausdrücke, falls sie dieselben gebraucht haben sollten und es verkündet der Richter sohin die freisprechenden Erkenntnisse.

* Die Diskontirung von in Verwahrung erhaltenen Wechseln, deren Begebung ausdrücklich untersagt war, ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Straff., vom 20. Mai d. J., als Unterschlagung zu bestrafen, selbst wenn bei der Diskontirung die Absicht der Wiederherstellung des früheren Zustandes bestanden hatte.

* Begeht Jemand dadurch eine Unterschlagung an einer ihm anvertrauten Sache, daß er sie einem Anderen verkauft, leiht, verpfändet, so ist der Andere, falls er von der widerrechtlichen Handlungsweise des Verkäufers, Darleihers oder Verpfänders Kenntniß hat, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Straffenat, vom 28. Mai d. J., nicht als Hehler, sondern als Theilnehmer an der Unterschlagung zu bestrafen.

* In Schwurgerichtssachen oder sonstigen Strafsachen, in denen die Bestellung eines dem Angeklagten zur Seite stehenden Vertheidigers gesetzlich vorgeschrieben ist, hat nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Straff., vom 18. Juni d. J., die Entfernung des Vertheidigers von der Hauptverhandlung vor dem Erlaß des Urtheils, selbst wenn er den Ausspruch der Geschworenen abgewartet und seinen Schlußantrag gestellt und erst später, ohne den richterlichen Urtheilsspruch abzuwarten, sich entfernt hat, die Aufhebung des sodann in Abwesenheit des Vertheidigers erlassenen Urtheils und desjenigen Theils der Verhandlung zur Folge, welche in Abwesenheit des Vertheidigers erfolgt war.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Beleihbare Effekten.** Das Verzeichniß beleihbarer Effekten bei der Reichsbank hat inzwischen einige Modifikationen erfahren, auf welche wir aufmerksam machen. Die bisher bestandenen drei Klassen reduzirten sich auf zwei. Klasse I. beleiht Werthe mit ¾ des Kurswerthes und umfaßt alle von dem Reichsbank-Direktorium vorgeschriebenen deutschen Fonds, Eisenbahn-Stammaktien, Stamm-Prioritäten und Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen. Klasse II. beleiht mit 50 Proz. des Kurswerthes. Dahin gehören: Amerikanische Bonds, russische in Gold verzinsliche Anleihe, ungarische Goldrente, sowie die vom Staate direkt garantirten russischen Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

** **Finanzen der Stadt Neapel.** Die italienische Regierung soll nun doch beabsichtigen, die Stadt Neapel aus ihrer traurigen Finanzlage herauszureißen. Ein Bericht der „Sem. Fin.“ versichert, daß der Syndikus der Stadt sich mit der Regierung über Folgendes verständigt habe: Die Regierung übernimmt die Verwaltung des Oktrois, und obwohl sie die Tarife nicht erhöhen wird, garantirt sie der Stadt ein Erträgniß von 16½ Millionen Lire per Jahr, während der Voranschlag für 1880 nur 14½ Millionen beträgt. Ferner sollen die städtischen Anleihen in einer Weise unifizirt werden, daß die Stadt jährlich etwa 1 Mill. erspart; und zwar würde man entweder staatlich garantirte Titres oder direkt italienische Rente geben. Schließlich müßte die Stadt ihre direkten Einnahmen um etwa 1½ Mill. Lire vergrößern. Definitive Abmachungen, welche der Zustimmung des Parlamentes bedürfen, liegen selbstverständlich noch nicht vor; es bleibt also Weiteres abzuwarten. Wenn, wie es scheint, die Anleihen Neapels ähnlich wie diejenigen von Florenz zwangsweise in Kapital und Zins reduzirt werden sollen, so wird Neapel sich zuvor bankerott erklären müssen.

** **Leipzig,** 19. Oktober. [Produktenbericht von Hermann Jastrow.] Wetter: rauh. Wind: N. Barom. früh 27/6‴. Thermometer früh + 5°.

Weizen still, per 1000 Kilo Netto loko hiesiger 212—226 M. bez., do. ausgewachs. 170—195 M. bez., ausländ. 225—240 M. bez. — Roggen ruhig, per 1000 Klgr. Netto loko hiesiger 225—230 Mark bez., do. russischer 215—225 Mark bez. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko neue hiesige 160—190 Mark bez., do. neue ungar. — M. bez. — Malz pr. 50 Kgr. Netto loko 13,50—14,50 Mark. — Hafer pr. 1000 Kilo Netto loko 140—160 M. bez. — Mais pr. 1000 Kilo Netto loko amerikanischer 140—145 Mark bez., rumänischer 155—160 Mark bez. do. do. defekter 125 Mark Br. — Wicken pr. 1000 Kilo Netto loko — M. bez., galiz. — M. bez. — Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große 240—260 Mark bezahlt, do. kleine 200—216 M., do. Futter- 200—216 Mark. — Bohnen pr. 100 Kilo Netto loko 24 bis 26 M. bez. u. Br. — Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko gelb — Mark Br. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps n. Qualität 240 Mark nominell, per August — bez. Rübsen — Mark bezahlt. — Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hiesiger 14 M. Br. — Rüböl unverändert, rohes pr. 100 Kilo Netto ohne Faß loko 54 Mark bez., per Oktober-November 54,50 Mark Br., per Novbr.-Dezember 54,50 Mark Br. — Leinöl pr. 100 Kilo Netto ohne Faß — Mark bez. — Mohnöl per 100 Kilo Netto ohne Faß loko hiesiges 132 M. bez., do. ausländ. 92—94 M. Br. — Kleesaat pr. 50 Kilo Netto loko weiß nach Qu. — M. bez. u. Br., do. roth — Mk. bez. u. Br., do. schwed. — bez. — Spiritus unverändert, pr. 10,000 Ltr. pCt. ohne Faß loko 59,50 M. Gd., d. 18. Oktober loko 59,50 M. Geld. — Weizenmehl per 100 Kilo excl. Sack: Nr. 00: 34 M., Nr. 0: 32 M., Nr. 1: 30 M., Nr. 2.: 22 M. — Weizenschaale per 100 Kilo excl. Sack 8,50—9,50 M. — Roggenmehl per 100 Kilo excl. Sack: Nr. 0. u. Nr. 1 30—31 M. im Verband, Nr. 2. 16—17 M. — Roggenkleie pr. 100 Kilo excl. Sack 12—13 M.

** **Wien,** 19. Oktober. Nachmittags. Ausweis der österreichisch-ungarischen Bank vom 15. Oktober.*)

Notenumlauf	330,837,600	Zun.	3,750,540	Fl.
Metallschatz	164,886,293	Abn.	480,810	„
In Metall zahlb. Wechsel	20,606,839	Zun.	27,638	„
Staatsnoten, die der Bank gehören	1,739,220	Zun.	1,100,361	„
Wechsel	129,473,546	Zun.	2,968,671	„
Lombard	22,101,300	Zun.	852,500	„
Eingel. und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe	5,867,488	Zun.	100,532	„

*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 7. Oktober.

Vermischtes.

* **Herman v. Schmid,** der bekannte bairische Volksschriftsteller, Verfasser zahlreicher, meist in der „Gartenlaube“ veröffentlichter Romane, sowie des bei der jüngsten Anwesenheit der „Münchener“ auch hier mit Beifall aufgenommenen Schauspiels „Die Z'widerwurz'n“, ist am Dienstag Morgen zu München gestorben. Herman Schmid ist zu Weizenkirchen in Oberösterreich am 30. März 1815 geboren. Nach Absolvirung der Universität München, wo er Jurisprudenz studirte, trat er in den bairischen Staatsdienst, wurde 1843 Aktuar bei der Polizeidirektion in München und 1848 Gerichtsassessor. Wegen Betheiligung an der politischen und deutsch-katholischen Bewegung wurde er jedoch schon 1850 pensionirt. Er arbeitete nun mehrere Jahre bei einem Advokaten, um sich dann in sein reizvolles, selbstgeschaffenes Heim in der Vorstadt Giesing bei München zurückzuziehen, wo er in behaglichen Verhältnissen lebend, sich ganz schriftstellerischer Thätigkeit widmete. Seiner Laufbahn als Beamter verdankte er den tiefen Blick in das bairische Volksleben, dem er den Stoff zu den reizendsten und poesievollsten wie zugleich überraschend lebenswahren Novellen entnahm. Seine Darstellung erinnert vielfach an den Pinsel Defregger's. Schmid war zugleich ein überaus fruchtbarer Dichter, dessen Werke jedoch nicht an den Mängeln eines solchen kranken. Dies verhinderte seine seltene Vertrautheit mit Land und Leuten, gepaart mit einer auf eingehenden Spezialstudien beruhenden Kenntniß der Geschichte Baierns und Tirols. Eine Zeit lang war Schmid auch Leiter des münchener Theaters am Gärtnerplatz. Im Jahre 1876 wurde dem jetzt Verstorbenen durch Verleihung des bairischen Kronenordens der persönliche Adel zu Theil.

* **Eine politische Knabenzeitung!!!** Im Verlage von Cassel, Petter, Galpin und Co. in London erscheint seit einigen Wochen ein neues Wochenblatt, „The Boys' Newspaper (Knabenzeitung); dasselbe beweist, wie sehr man in England bemüht ist, den Sinn für Politik und andere öffentliche Angelegenheiten schon in der Kindheit zu wecken. Die Verlagsfirma bemerkt zunächst, daß sie nur auf dringendes Ansuchen vieler Familienväter und Lehrer sich endlich habe bewegen lassen, das Blatt zu gründen, da bei dem festgesetzten Preise von einem Penny für die mehrere Bogen starke und illustrirte Nummer von einem Gewinne unter keinen Umständen die Rede sein könne, und entwickelt sodann das sehr reichhaltige Programm der neuen Wochenschrift. Sie soll vorerst in gedrängter und der Fassungskraft des kindlichen Leserkreises angepaßter Form eine Uebersicht über alle politischen Ereignisse in und außerhalb Englands bieten, die Motive und Ziele derselben mit besonderer Rücksicht auf die vaterländischen Verhältnisse klarlegen, die Fortschritte der heimathlichen und ausländischen Gesetzgebung, dann die großen modernen Kulturarbeiten, Erfindungen, Forschungsreisen und Unternehmungen in fortlaufenden Berichten mittheilen und überhaupt den Inhalt aller großen Zeitungen dem jungen Leserkreise vermitteln, insoweit er dem Verständnisse desselben zugänglich ist und keine sittlichen Bedenken obwalten. Außerdem werden alle eigentliche Schulnachrichten, worunter der Verlauf von Wettkämpfen im Cricket- und Tennisspiele, dann im Ringen, Laufen, Velocipedereiten, Rudern und Schwimmen, wie sie in den englischen Schulen üblich sind, besonders erwähnt wird, eine regelmäßige Rubrik erhalten, und schließlich werden Ideen zu neuen Spielen, Räthsel, Schachaufgaben u. s. f. Aufnahme finden. Die ersten 4 Nummern, welche uns vorliegen, sind ganz diesem Programm entsprechend ausgeführt und machen der geschickten und umsichtigen Redaktion alle Ehre.

* **Eine ergötzliche Szene** ereignete sich zu Köln in der Donnerstags-Sitzung der dritten Zivilkammer des Landgerichts. Während der Sitzung trat ein Herr ein, welchen der Vorsitzende mit den Worten zu begrüßen Veranlassung nahm: „Sie da, machen Sie die Thür zu!“ Der so Apostrophirte erwies sich, wie die „Kölnische Zeitung“ mittheilt, alsbald als der Herr — Justizminister, der dem Oberlandesgericht und dem Landgericht einen Besuch abstattete. Allgemeine Heiterkeit war das Finale.

* **Der belgische Senats-Präsident, Herr de Sélys-Longchamps,** weilte dieser Tage in Prag. Sein erster Gang nach seiner Ankunft war zu Professor Dr. Nickerl, an den er von einem der berühmtesten Entomologen ein Empfehlungsschreiben hatte und dessen Sammlungen er zu besichtigen wünschte. Als nun Dr. Nickerl seinem Gaste seine berühmte Lepidopteren-Sammlung zu zeigen begann, rief Herr de Sélys dazwischen: „Aber Ihre Libellen! Ihre Libellen möchte ich sehen!“ — Entschuldigen“, erwiderte Dr. Nickerl, „meine Libellen sind noch ungeordnet, weil ich sie noch nicht zu bestimmen vermochte.“ — „Ah, geben Sie her“, rief de Sélys, „ich werde sie Ihnen bestimmen.“ Und als Dr. Nickerl dem Wunsche genügte und die große, noch ungeordnete Libellenmenge brachte, machte sich de Sélys sogleich an die Arbeit, bestimmte jede einzelne, ordnete sie nach ihrer wissenschaftlichen Eintheilung in Kästchen und ruhte nicht früher, als bis er nach vielstündiger Arbeit die ganze Libellen-Sammlung bestimmt, klassifizirt und mit der nöthigen Bezeichnung im Kästchen geordnet hatte. Herr de Sélys Longchamps ist einer der gelehrtesten Libellenkenner und Verfasser mehrerer Werke auf diesem speziellen Gebiete.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die lehrreiche Schrift über die Besteuerung der indirekten Einfuhr von dem Syndikus der Bremer Handelskammer Dr. Barth, welche vor Kurzem im dreizehnten Heft der Mittheilungen des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit veröffentlicht worden, ist nunmehr auch im Buchhandel in der Broschürensammlung „Freihändlerische Blätter“ (Berlin, L. Simion) erschienen. Die Frage der Surtaxe d'Entrepot ist bisher in der öffentlichen Diskussion noch verhältnißmäßig wenig erörtert worden, obwohl die Bestrebungen, in irgend einer Form auch den Seehandel mit schutzzöllnerischen Wohlthaten zu bedenken, keineswegs so aussichtslos erscheinen, wie dies im Allgemeinen angenommen wird. Die Schrift des Dr. Barth, welche an der Hand eines reichen und sorgfältig verarbeiteten Materials diese Frage in eingehender Weise historisch und kritisch behandelt, ist deshalb als eine sehr willkommene Gabe zu bezeichnen. Erwähnt sei aus ihren Darlegungen hier, daß das System der Entrepotzuschlagszölle im Laufe der letzten Jahrzehnte fast von allen zivilisirten Nationen aufgegeben ist. Von den wesentlich in Betracht kommenden schifffahrttreibenden Staaten sind es neben Frankreich nur noch die Vereinigten Staaten, welche das früher bereits stark durchlöcherte System dieser Zuschlagszölle 1872 wieder auf einen Theil des Seehandels in Anwendung gebracht haben.

* Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts. Das soeben ausgegebene erste (Oktober-) Heft des 3. Jahrganges dieser empfehlenswerthen geographischen Zeitschrift (A. Hartlebens Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 Kr. ö. W. = 70 Pf.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 4 Fl. 25 Kr. ö. W. = 8 Mark) bringt auf 48 Seiten mit 7 Abbildungen und der 1. Sektion der den Pränumeranten gratis gebotenen großen Karte von Central-Afrika folgende interessante Artikel: Die kartographische Darstellung der senkrechten Gliederung der Erdoberfläche. Von Dr. W. Wolkenhauer. — Ethnographische Kuriositäten. Von Dr. M. Geistbeck. — Im Lande der Ruinen. Von Schweiger-Lerchenfeld. (Mit 3 Abbild.) — Die ältesten holländ. Seefahrer und ihre Literatur. Von Dr. Ph. Paulitschke. (Mit 1 Abbild.) — Skandinavische Streifzüge. I. Von Prof. L. Paloczy. (Mit 1 Abbild.) — Begleitworte zur Karte von Central-Afrika. Von Dr. Jos. Chavanne. — Astronomie und physikalische Geographie. — Reisen und Polarfahrten. — Politische Geographie und Statistik. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirthschaft. — Verkehrsanstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Illustr.: O. Antinori.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr.: Prof. C. J. H. Neumann..) — Akademien, geographische und verwandte Vereine. — Kleine Mittheilungen. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher, Karten 2c. — Wir begrüßen den 3. Jahrgang dieser neuen, so gediegen redigirten Zeitschrift mit wahrer Freude. Sie führt dem gebildeten Publikum rasch und geordnet in fortlaufenden, fesselnden Uebersichten die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatsachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete in edel populärer, zugleich aber durchaus zuverlässiger Form vor und wurde bisher von Heft zu Heft nur reichhaltiger und interessanter.

* Unser Jahrhundert von Otto v. Leixner. Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart. Eine Reihe schöner Illustrationen, namentlich Porträts, ist dem interessanten Texte beigegeben.

* Brandenburgisches Provinzialblatt, redigirt von Richard Schäffer, Verlag von Fr. Schäffer u. Co. in Landsberg a. Warthe. Nummer 28 enthält: Die Inventarisirung der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg, von Professor R. Bergau-Nürnberg. — Die Aufstellung der städtischen Etats nach gleicher Form und gleichen Grundsätzen, Vortrag des Bürgermeisters Lange-Rathenow auf dem 7. Brandenburgischen Städtetage zu Kottbus (21. September 1880) [Schluß]. — „Der Sommer zieht.“ — Kleine Zeitung. — Handel und Industrie. — Feuilleton: Frankfurt in Acht und Bann. Historische Novelle von Oskar Schwebel. (Forts.) — Album. — Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

[Pflanzung von Weizen.] Omnes disciplinae vinculo quodam inter se conjunctae sunt, sagt bereits der alte Cicero. Die Fäden wissenschaftlicher Forschung der einen oder andern Disziplin verweben und umspinnen die verschiedenartigsten, oft von einander fern liegende Wissensgebiete zu einem einheitlichen Ganzen, welche, gegenseitig sich ergänzend und aufklärend, gewissermaßen ein geistiges Universum bilden, in welchem der ewig fortschreitende Menschengeist schafft und wirkt. Insbesondere ist es die Bibelexegese, welche die gewonnenen Resultate theoretischer und empirischer Fachwissenschaften in sich aufnimmt und den tiefern Sinn des biblischen Schriftthums durch das, was philosophisches Erkennen und praktische Erfahrung aufgefunden haben, dem allgemeinen Verständniß erschließt. Auch die Landwirthschafts-Wissenschaft vermag hier und dort so manches aus der historisch-rationellen Bibelexegese herzuholen, welches für eine vortheilhafte Ausnutzung des Bodens dem wissenschaftlichen Agronomen Wichtiges an die Hand giebt und Goldbarren aus den Träumen antiker Traditionen aufzugraben ermuntert, die in gangbare Münze umgesetzt zu werden verdienen. Der Weg, welcher in das Gebiet der Bibelforschung führt, ist nicht immer leicht, so er jedoch gefunden, lohnt er des Wanderers Mühe. Ich führe ein Beispiel an, das diese Prämisse bestätigt, welchem in einer spätern Abhandlung mehrere folgen werden. — Jesaia Kap. 28 wird ein Gleichniß angeführt, welches die göttliche Leitung menschlicher Angelegenheiten klar legt, das höhere Walten der Vorsehung lebendig zum Bewußtsein führt und die göttliche Weisheit versinnlicht. Wie der Landmann pflügt und eggt und den Boden für die Saat vorbereitet, wie alles b[…] nach bestimmten Gesetzen und Regeln gehandhabt wird, so wird au[ch] in der moralischen Welt alles nach ethischen Normen und den ewigen Gesetzen und Rechten von dem Gotte des Rechts vorbereitet und [zu] Ende geführt. Vers 25 und 26 in dem angeführten Kapitel heißt es:

„nicht wahr, wenn der Landmann geebnet die Fläche, streut e[r] Dill und säet Kümmel (som chito soro), pflanzt in Rei[hen] Weizen, Gerste am abgesteckten Orte, Spelt zur Ein[-] fassung. So unterwies ihn nach dem Recht, so lehrt ihn sei[n] Gott.“—

Das hier im Texte gebrauchte ἅπαξ λεγόμενον soro hat den Erklärern des hebr. Textes viel Schwierigkeiten gemacht. Jarchi erklärt e[s] „edel“, edler Weizen, J. D. Michaelis u. And. „Reis“, Kimchi un[d] Aben Esra „nach dem Maße“, Hieronymus „per ordinem“, reihenweise. So auch Saad und der hebräisch-arabische Philologe Juda ben Karisch „er setzt den Weizen in die Reihen der Felder.“

„Soro“ wäre sonach gleichbedeutend dem sanskr. sira, lat. series.

Fleißige Landwirthe des Morgenlandes pflanzen nämlich mehrere Getreidearten, die bei uns gesät werden, nach Art der Gartenpflanzen, die um so trefflicher gedeihen und die außerordentliche Fruchtbarkeit erklären, die in Palästina und dem alten Orient stattgefunden haben soll. (Niebuhrs Arabien S. 154.) Von der überaus üppigen Fruchtbarkeit so gepflanzten Weizens vid. Plinius H. N. 18. 21.

Daraus erklärt sich auch die Bibelstelle 1. B. M. 26. 12: „und Isaac säte (richtiger pflanzte) in diesem Lande und gewann in diesem Jahr hundertfach. Das hebr. sara heißt nicht blos „säen“, sondern auch „pflanzen“, so Jesaia 17. 10, ganz wie das lat. serere. Nur durch Verpflanzen von Getreidearten ist eine Ergiebigkeit ermöglicht worden, wie die Bibel hier mittheilt.

Die erwähnten Anführungen von dem Verpflanzen von Getreidearten hatten mich in diesem Jahre veranlaßt, diese Verpflanzungsmethode zu experimentiren. Ich wählte ein kleines gut vorbereitetes Beet, das ich Ende April mit etwas kräftigen Weizenpflanzen in Reihen bepflanzt habe. Nachdem der rauhe Frost des unfreundlichen Maimonats schöne warme Tage folgen ließ, konnte man zusehends selbst bei den anfangs kränkelnden Pflänzchen die Fortschritte des üppigsten Wachsthums beobachten. Halm und Aehre erhoben sich stolz über den in nächster Nähe gesäten Weizen und es entwickelte sich eine Körnerfülle, welche den Beobachter überraschte. Auch war das Korn von kräftigerer Ausbildung als anderer Weizen, nur die Reife verspätete sich um etwas. —

Es dürfte unter Wirthschaftsverhältnissen wie die unsrigen, die ja ganz anders gestaltet sind als in jener grauen Vorzeit, nicht angebracht, größere Ackerflächen sorgfältig mit Weizen oder andern Getreidearten zu bepflanzen und fehlt uns auch die Kenntniß, wie die Alten diese Anpflanzungsmethode im Großen ausgeführt haben. Wie dem jedoch immer sei, könnten durch diese Bestellungsart dem Landwirth kleinere Parzellen wesentliche Vortheile entstehen, ebenso wo Nässe, Mäusefraß oder elementare Einflüsse auf der besäten Saatfläche größere oder kleinere Lücken verursacht haben, oder in Gegenden, wo der Ackerbau auf einer Stufe steht, welche von der bei uns gewöhnlichen Gartenkultur wenig verschieden ist. Ich habe diese Mittheilung meinen geehrten Fachgenossen gemacht, um diese anzuregen, gleich wie durch wiederholte Anpflanzungsversuche im nächsten Frühjahr, die praktischen Resultate der referirten Methode zu erkennen und durch komparative Anbauversuche den Nutzen dieses neuen alten Verfahrens bestimmen zu wollen.

Neuvorwerk bei Obornik. Dr. Philipp Werner.

Subhastationskalender für die Provinz Posen.

(Nachdruck ohne Quellenangabe auch in fremder Sprache verboten.)
Gerichtliche Grundstücksverkäufe innerhalb des Zeitraums vom 1. bis 15. November 1880.

(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Posen. 1) Am 3. November, Vormittags 10½ Uhr: Grundstück der Arbeiter Michael und Rosalie Nowack'schen Eheleute Nr. 10 Czerwonak-Hauland mit 71 Ar 80 Quadratmeter Ländereien. Zur Grundsteuer nach einem Reinertrage von 3 M. 87 Pf. und zur Gebäudesteuer nach einem jährlichen Nutzungswerthe von 18 M. veranlagt. — 2) Am 3. November, Vorm. 10 Uhr: Grundstück der Geschwister Dąbrowski, Pelagia, verehelichte Bohn, Anna, Peter und Franciska Dąbrowski, Nr. 54 Zegrze mit 2 Hekt. 92 Ar 4[…] Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 19,53 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 81 M. — 3) Am 4. November, Vormittags 10 Uhr: Grundstück der Wojciech und Josepha Czopa'schen Eheleute Nr. 13 Rumianek, ohne Ländereien. Gebäudesteuer-Nutzungsw. 24 M.

Amtsgericht Adelnau. Am 10. November, Vorm. 10 Uhr: a. Miteigenthumsantheil des Augustin und des Blasius Hudeck, der Michael und Anna Motyl'schen Eheleute an dem Grundstück Nr. 79 Rabyszyce, mit 98 Ar 80 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 16,20 M.; b. Miteigenthumsantheile der verehelichten Hedwig Pitula, der verehelichten Magdalena Krupa, des Augustin und Blasius Hudeck und der verehelichten Anna Motyl an dem Grundstück Nr. 90 Rabyszyce, mit 1 Hektar 61 Ar 90 Quadratm. Grundsteuer-Reinertrag 20,97 M.

Amtsgericht Bentschen. 1) Am 4. November, Vormittags 10½ Uhr: Grundstück des Restaurateurs Theodor Weig[…] Nr. 36 Bomst. Zur Steuer nicht veranlagt. — 2) Am 9. November, Vormitt. 10 Uhr: Grundstück der Wittwe Viktoria Czi[…] Nr. 39 Neu-Kramzig, mit 4 Ar 30 Quadratm. Ländereien. Gebäudesteuer-Nutzungswerth 36 M.

Amtsgericht Gostyn. 1) Am 2. November, Vorm. ½10 Uhr: im Rathhause zu Kröben. Grundstück des Anton Jankowsky Nr. 67 Kröben, mit 7 Hekt. 71 Ar 90 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 111,33 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 1[…] M. — 2) Am 3. November, Vormittags 10 Uhr: Grundstück des Schuhmachers Joseph Furmanowicz Nr. 155 Gostyn, m[it] 33 Ar 70 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 7,59 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 170 M.

Amtsgericht Grätz. Am 9. November, Vormitt. […] Uhr: in Wojnowice. Grundstück der Wilhelm und Pauline Münd[…]berg'schen Eheleute Nr. 18 Wojnowice, mit 2 Hekt. 53 Ar 80 Quadratmeter Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 48 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 174 M.

Amtsgericht Jarotschin. Am 12. November, Vormittags 11 Uhr: Grundstück der Hugo und Amanda Heinold'schen Eheleute Nr. 105 Jarotschin, ohne Ländereien. Gebäudesteuer-Nutzungswerth 342 M.

Amtsgericht Kosten. 1) Am 11. November, Vorm. 11 Uhr: Grundstück der Schneider Anton und Antonie Kasperski'schen Eheleute Nr. 360 Kosten, mit 2 Ar 90 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 0,12 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 305 M. 2) Am 15. November, Vorm. 11 Uhr: Grundstück der Maurer Joseph und Dorothea Fechner'schen Eheleute Nr. 53 Slonin, mit 19 […] 90 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 0,$\frac{11}{100}$ Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 24 M.

Amtsgericht Ostrowo. Am 10. November, Vorm. 10 Uhr: Grundstücke des Bürgers Joseph Ludwig: a. Nr. 73 Ostrowo mit 34 Ar 70 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 4,26 […] Gebäudesteuer-Nutzungswerth 585 M.; b. Nr. 328 Ostrowo mit 7[…] 40 Quadratm. Ländereien. Grundsteuer-Reinertrag 0,12 M., Gebäudesteuer-Nutzungswerth 435 M.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Uhrmachers **Friedrich Adolph Schachschneider** in Firma S. **Bitterlich Nachfolger** zu Posen ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 8. Novbr. 1880,

Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheilung IV., hierselbst anberaumt.

Posen, den 20. Oktober 1880.

Brunk,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1879 eingetragene hiesige Firma

H. Boniarski

ist erloschen.

Posen, den 20. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 682 eingetragene Firma

Otto Sigismund von Treskow

zu **Owinsk** ist erloschen.

Posen, den 20. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1405 eingetragene hiesige Firma

Julius J. Loewenthal

ist erloschen.

Posen, den 20. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Oeffentliche Zustellung.

Der Rechtsanwalt **Azmy** zu **Meseritz** klagt gegen die Schlossermeister **Adolf** und **Albertine** geb. **Schüler Hoffmann**'schen Eheleute, früher in Schwerin a. W., jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen Mandatariengebühren für die Vertretung der mitverklagten Ehefrau in ihrem Ehescheidungsprozesse und für wiederholte Rathertheilung in anderen Sachen mit dem Antrage, die Beklagten zur Zahlung von 33 Mark 50 Pf. nebst 5 pCt. Zinsen seit Zustellung dieser Klage zu verurtheilen und das Urtheil für vorläufig vollstreckbar zu erklären und ladet die Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königl. Amtsgerichts zu Schwerin a. W. auf

den 13. Dezember 1880,

Vormittags 9 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Flachshar,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Die nachbenannten, im Kreise Schroda belegenen, zum Nachlasse des Rittergutsbesitzers **Bronisław von Dąbrowski** gehörigen Güter und Grundstücke, deren Besitztitel auf den Namen des Rittergutsbesitzers **Bronisław von Dąbrowski** berichtigt steht, und zwar:

1. das Rittergut **Winnagóra,** welches mit einem Flächeninhalte von 710 Hektaren 32 Aren 40 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt, mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 9017,22 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1731 M. veranlagt ist;
2. das Rittergut **Bronisław,** welches mit einem Flächeninhalte von 834 Hektaren 56 Aren 20 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt, mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 4792,05 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 399 M. veranlagt ist;
3. das Rittergut **Rumiejki szlacheckie,** welches mit einem Flächeninhalte von 233 Hektaren 48 Aren 70 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt, mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3228,24 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 192 Mark veranlagt ist;
4. das Rittergut **Chocicza,** welches mit einem Flächeninhalte von 372 Hektaren 5 Aren 58 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt, mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 4766,52 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 276 M. veranlagt ist;
5. das Landgut **Ołaczewo** Nr. 1, welches mit einem Flächeninhalte von 174 Hektaren 50 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt, mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2561,91 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 168 Mark veranlagt ist;
6. das Grundstück **Brzezie** Nr. 19, welches mit einem Flächeninhalte von 10 Hektaren 12 Aren 70 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 121,12 M. veranlagt ist;
7. das Grundstück **Brzezie** Nr. 20, welches mit einem Flächeninhalte von 12 Hektaren 42 Aren 40 Quad.-Meter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 125,28 M. veranlagt ist,

sollen im Wege der nothwendigen Subhastation zum Zwecke der Auseinandersetzung den

7. Dezember 1880,

Nachmittags um 3 Uhr,

im Sitzungssaale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Schroda, den 29. September 1880.

Königliches Amtsgericht.

Jarotschin, den 18. Sept. 1880.

Zwangsversteigerung.

Das in der Stadt **Jarotschin** unter Nr. 14 belegene, im Grundbuche von **Jarotschin**, Band I, Seite 105 eingetragene Grundstück, als dessen Eigenthümer der **Hugo Heinold,** welcher mit **Amanda,** geb. **Buchwald,** die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat, eingetragen steht, und welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 342 M. veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung

am 12. November 1880,

Vormittags um 11 Uhr,

im Geschäfts-Lokale des Königlichen Amtsgerichts zu **Jarotschin** versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des Königlichen Amtsgerichts zu **Jarotschin** während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Ausschließung spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 13. November 1880,

Vormittags um 11 Uhr,

im Geschäfts-Lokale des Königlichen Amtsgerichts zu **Jarotschin** anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Königl. Amts-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Lobsens, Kreis Wirsitz belegene, den Seilermeister **Adolph Herrig**'schen Eheleuten gehörige Grundstück Lobsens Nr. 30, welches mit einem Flächeninhalte von 06 Aren 10 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 444 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 24. November d. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 10, versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 25. November d. J.,

Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 10, anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Lobsens, den 2. Oktober 1880.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Freitag, den 22. Oktober 1880,

Vormittags 9 Uhr,

werde ich im Auktionslokale der Gerichtsvollzieher, Wilhelmsstr. 32, verschiedene Möbel, Kleidungsstücke, Betten, eine Schuhmachersteppmaschine, sowie gold. Anker-Uhren 2c. öffentlich meistbietend versteigern.

Otto,
Gerichtsvollzieher.

Interessante literarische Neuheit

Ben Sirah Militans. Abgebrochene Sätze für A-B-C-Kinder. Im Orient gesammelt von P. P. G. J. B. Metzler'sche Buchhandlung. Stuttgart.

8°. Preis geh. M. 2.

Eine in packendem Stile geschriebene Streitschrift, die sich nichtsdestoweniger wegen des sie durchdringenden drastischen Humors äußerst angenehm liest, bekämpft **Ben Sirah Militans,** sowohl den Aberglauben in politischer und religiöser Beziehung als den Unglauben unserer Zeit und ventilirt durchaus eigenartig die neue orientalische Frage. — Das Werk ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:

Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.

Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Soeben traf aus Paris ein:

Zola, le roman expérimental.

Preis 3 M. 50 Pf.

Joseph Jolowicz,
Buchhandlung,
4. Markt 4.

Die hiesige untere

Wassermühle

ist bald oder zum 1. Januar 1881 zu verpachten.

Dominium Owinsk.

Zwei braune Stuten,

6 u. 7jährig, gut eingefahren, sind mit Wagen u. Gesch. zu verkaufen. Näheres **Bismarckstr. 4,** part.

5 Pferde, 2 Arbeitswagen sofort billig zu verkaufen.
Kenschner, Kl. Ritterstr. 13.

Kanarienvögel prima versendet unter Garantie die Vogelzüchterei **Carl Ulrich, St. Andreasberg** i. Harz.

!!! כשר !!!

Unter Aufsicht des Rabbiners Herrn **Dr. Singer** geperschtes

Hinterviertel = Rindfleisch

ohne Knochen, pro Pfund 70 Pf., sowie geräucherte Wurst und Räucherfleisch pro Pfund 1,10 Mk., bei Entnahme größerer Parthien billiger, halte ich stets vorräthig. — Bezahlung monatlich postnumerando.

L. Freier,
Schildberg.

Tuch u. Flanell

zu Damenkleidern, solide Waare in modernsten Farben und Mustern, liefere auch **für Einzelbedarf** zu billigsten Preisen. Proben franco.
H. Bewier, Sommerfeld.

Die Ofen- und Thonwaaren-Fabrik
von
F. Nachtigall
in
Freienwalde a. O.

empfiehlt ihre **Fabrikate** von **weißen Emaille-, altdeutschen Majolika-** und **farbigen Glätte-Oefen** in **vorzüglichster Qualität** zu **billigsten** Preisen.

Die
echten Dr. Strahl'schen Hauspillen

gegen Unterleibs- und Hämorrhoidalleiden sind nur in der

Neustädtischen Apotheke,

Wilhelmsplatz Nr. 13 in Posen, à Schachtel 2 Mark, zu haben.

Apotheke zum Elephanten, Berlin
H. Augustin.

Der beliebte Perl-Mocca à Pfd. 1,50 M. ist wieder eingetroffen, ferner empfehle Schutzzucker à Pfd. 40 Pf., Brod- und Würfel-Zucker à Pfd 45 Pf., neue türk. Pflaumen à Pfd. 30 Pf., türk. Pflaumenmus 25 Pf., Kernseife 8 Pfd. für 3 M., so wie sämmtliche Colonialwaaren billigst bei

H. Moses,
Breitestraße 23.

Heute frische כשר

Fettgänse,

à Pfd. 65 Pf.

Heydemann,
Wronkerstr. 21.

Fische! Lebende schönste Hechte, Zander, Barse, sowie die berühmten lebenden böhmischen Karpfen aus meinem Bassin lebend, empfiehlt zu den billigsten Vorzugspreisen. Bestellungen auf Seefische, Hummern, frischen Silberlachs, Steinbutten, Wild, Fasanen werden aufs Billigste prompt effektuirt.
Kletschoff, Krämerstr. 12.

Avis! Schönste fette neue Matjes-Heringe und Holl. Heringe, frische Kieler Sprotten und Speckbücklinge, frischen Räucherlachs und frisch marinirten Silberlachs, neue Nüsse in allen Sorten, neues franz. schönes Backobst, sowie neue Mess. Citronen und süße Apfelsinen, neue Maronen und eingelegte Früchte, alles neu, empfiehlt gut und billig en gros & en detail **Kletschoff.**

Nachdem ich zu der diesjährigen Winter-Saison mein Mode-Geschäft mit den besten Pariser Moden, d. h.

Hüten, Blumen u. Federn

aller Art, versehen habe, empfehle ich dasselbe dem hochgeehrten Publikum.

Wasserstr. Nr. 22, 1. Stock.
Rosalie Gutzmann.

Für Schneiderinnen

empfehle sämmtliche Nähmaterialien zu den billigsten en gros-Preisen.

Wilh. Neuländer,
Markt 86.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer = Extrakt
von
August Urban in Breslau,

in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

K. K. Staatslotterie.

In der Ziehung am
11. November d. J.
müssen folgende Treffer gewonnen werden: **fl. 60,000, 20,000, 10,000** u. s. w. in österr. Goldrente oder deren Werth, im Ganzen 7421 Treffer.

Vom Staate ausgegebene ganze **Original-Loose** erlasse ich gegen Franko-Einsendung von M. 4.50 per Stück, zehn Stück M. 42.

Josef Mayer,
Prag, Herrengasse 6.

Am 1. November d. J. tritt zum Posen-Schlesischen Verbandstarif vom 15. Oktober 1877 ein Nachtrag VI. in Kraft. Derselbe enthält unter gleichzeitiger Aufhebung des Ausnahmetarifs für gebrannten Kalk direkte Frachtsätze für Güter des Spezialtarifs III. zwischen mehreren Stationen der Rechte Oder-Ufer-Eisenbahn und den Stationen der Posen-Creuzburger Eisenbahn. Druckexemplare des Nachtrags sind auf den Verbandstationen zu haben. Breslau, den 18. Oktober 1880. VI. 5189.

Direktion der Rechte Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft als geschäftsführende Verwaltung.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter gebildeter Stände

von
Sophie Schultze in Dresden
Mathildenstraße Nr. 55, part. I.—II.

Diese Anstalt stellt sich die Aufgabe, den ihr anvertrauten Zöglingen eine möglichst harmonische Ausbildung zu geben. Alle Geistesvermögen sollen zu gleichmäßiger Entwickelung gelangen, Verstand und Nachdenken sollen geweckt und nur auf diesem Wege die Aneignung sicherer positiver Kenntnisse erstrebt werden. Mit der Entwickelung des Verstandes wird die ästhetische Bildung gleichen Schritt halten, vornehmlich aber soll das sittlich-religiöse Element in den Zöglingen gepflegt und zu immer größerer Sicherheit entwickelt werden.

Die Anzahl der Vollpensionärinnen wird immer nur eine beschränkte sein, so daß das Zusammenleben der Vorsteherin mit den Kindern dem der Familie gleicht. Die Pensionärinnen nehmen an dem vollen Unterrichte in der Schule mit Theil und können außerdem auf Wunsch ihrer Angehörigen in einzelnen Fächern Privatstunden erhalten. Auch wird ihnen Gelegenheit geboten, sich durch tägliche Konversation in der französischen und englischen Sprache zu vervollkommnen.

Die Schule umfaßt sieben einander übergeordnete Klassen, indeß ist der Kursus in der zweiten und dritten Klasse zweijährig. Die Zahl der Lehrstunden beläuft sich wöchentlich auf 18—30. Unterricht wird in folgenden Gegenständen ertheilt: Religion, Kirchengeschichte, deutsche, französische, englische Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Anthropologie, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Gesang, weibliche Arbeiten, Turnen, Zensuren über Fleiß, Betragen und Fortschritte der Schülerinnen werden zu Ostern und Michaelis ertheilt.

Der jährliche Preis für eine Vollpensionärin beläuft sich auf 900 Mark, mit Einschluß des Schulgeldes, zahlbar in dreimonatlichen Raten pränumerando.

Weitere Auskunft über die Anstalt ertheilen die Herren Stadtrath Gruner, Dresden, Zirkusstraße 31, I.*); Archidiakonus Heide, an der Kreuzkirche zu Dresden; Archidiakonus Nicolai, Dresden, Pestalozzistraße4, I.; Seminardirektor Schultze, Berlin, große Friedrichstraße 147, I, und die Exped. der Posener Zeitung.

*) Herr Beigeordneter Schulze-Soldin empfiehlt die Anstalt aus eigener Erfahrung.

Dr. Anjel's Wasserheilanstalt in Zuckmantel,
Oesterreich.-Schlesien,

Nächste Bahnstation **Ziegenhals** eine Meile entfernt. Elektrotherapie, Massage, Kiefernadelbäder. Das ganze Jahr geöffnet.

Zoologische Gesellschaft.
Große Silber - Lotterie
zu Hamburg.
Ziehung am 1. Novbr. 1880.

Zur Verloosung sind bestimmt: im Werthe von

1 Hauptgewinn 15000 M.
1 dto. 10000 M.
1 dto. 5000 M.
1 dto. 2500 M.
1 dto. 2000 M.
1995 Gewinne insgesammt 85,500 M.

Im Ganzen Gewinne im Werthe von

120,000 Mark.

Loose à 3 Mark empfiehlt

A. Molling,
General-Debit,
Hamburg.

Magdeburger **saure Gurken** in vorzüglichster Qualität empfiehlt
Julius Roeder, Judenstr. 6

Für leere Petroleum-Fässer zahle ich von heute ab

3 M. 50 Pf. pro Stück.
J. Blumenthal.

2spänniger Göpel,

gebraucht, aber noch gut erhalten, wird bald zu kaufen gesucht. Offert. **A. B. 61** postlagernd Posen.

Unser Comptoir befindet sich von heute ab

Krämerstraße 17,
1. Etage,
vis-à-vis **Keiler's** Hotel.

Gebr. Silberstein.

An- und Abfuhr von Getreide wird billigst ausgeführt vom Spediteur **Loewy,** Breslauerstr. 15.

Für die Herren Brennereibesitzer.
Aufhülfen u. Verbesserungen des Betriebes, hohe Ausbeute u. vollständ. Vergährung bei bedeutender Ersparung an Material, Rathertheilung b. Neu- u. Umbauten durch d. Brennerei-Techn. Kröker. Offeg b. Böhmischdorf, Rg.-Bz. Oppeln. Ref.: Herrsch. Offeg.

Auf jeden Stoff zeichne Muster, ertheile Unterricht in Platt-, Gold- und Buchstabenstickerei.
Coppius, Gr. Ritterstr. 6, III

Damen finden Rath und sichere Hülfe in discr. Angelegenheiten. Frau **E. Lattke,** Lottumstr. 23, I. r., **Berlin.**

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Petroleum-Meß-Apparate, Lampen 2c.
empfiehlt **Paul Heinrich,**
Klempnermeister,
Sapiehaplatz 11.

Spitzwegerich-Saft,

1871 vom kgl. bair. Ober-Medizinal-Kollegium in München gesetzlich geprüft und dem Preise entsprechend normirt, Allerhöchst genehmigt; nicht wie der zu Bonbons eingetrocknete, sondern frisch und unverdorben erhaltener Pflanzensaft, unschätzbares Mittel gegen **Brust-, Hals- und Lungenleiden, Bronchialverschleimung, Husten, Catarrh** u. s. w. von **Paul Hahn** in Dettelbach a. M., Baiern, à Flacon 55, 110 u. 165 Pf.

Kurkosten: täglich 10 Pf.

Zu haben in allen größeren Apotheken Deutschlands; **dann en-gros** bei
F. G. Fraas in **Posen,**
und **Theodor Liebelt** in **Lissa.**

2 Wohnungen
im 3. und 4. Stock, je 3 Stuben, Küche mit Wasserleitung u. Closet, sind Wasserstr. 19a zu vermiethen u. sofort zu beziehen. Näheres bei
W. Pinnau,
Wasserstraße Nr. 21.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 4—5 Zimmern, oder ein Laden nebst Wohnung wird sofort gesucht.
R. M. Koczorowski,
Theaterstr. 5.

Ein möbl. Zim. für 1 od. 2 Her. ist zu verm. Zu erfr. in der Tuchhandlung v. Landsberg u. Kornicker, Markt.

Ein fein möblirtes Zimmer, 2fenstrig, nach der Straße gelegen, ist mit Entrée vom 1. November zu vermiethen Markt 73, II. Etage.

E. kl. W., 1 St., K., K. und K. für 180 Mark. Näheres Friedrichsstraße 24, 2 Treppen links.

Ich suche
einen Lehrling, ev.
Gustav Ephraim,
Schloßstr. 4.

Inspector für Lebensversicherung
wird von der Direction einer deutschen Aktien-Gesellschaft gesucht. Es wollen sich nur Personen bewerben, die zu dem wohlhabenden Publikum gute Beziehungen besitzen. Offerten sind mit Angabe der Referenzen an die Expedition dieser Zeitung unter Nr. 5000 zu senden.

Ein junger Mann,
der mit der Leinenbranche vertraut und der Buchführung mächtig ist, findet Stellung bei
Salomon Beck.

Commis
wünscht **Wilhelm Kronthal.**

Eine Bonne, die etwas musikalisch ist und französisch versteht, wird sofort nach Polen gesucht.
R. M. Koczorowski,
Theaterstr. 5.

Eine Amme, jeder Branche Leute, empf. Gartenstr. 1. Natalie Dorada.

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen
Pastilles de Bilin
(Biliner Verdauungszeltchen)
bewähren sich als vorzügliches Mittel bei **Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht** und **beschwerlicher Verdauung,** bei **Magenkatarrhen,** wirken überraschend bei **Verdauungsstörungen** im **kindlichen Organismus** und sind bei Atonie des Magens und Darmkanals zufolge sitzender Lebensweise ganz besonders anzuempfehlen.
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen.
Brunnen-Direktion in **Bilin** (Böhmen).

Winter-Cur. — Herbst-Cur. — Sommer-Cur.

Wilhelm's
antiarthritischer antirheumathischer
Blutreinigungs-Thee
von
Franz Wilhelm,
Apotheker in Neunkirchen (N.-Oe.),
wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen, veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, Geschlechts- u. Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren, Anschoppungen der Leber und Milz, Hämorrhoidal-Zustände, Gelbsucht, heftigen Nervenleiden, Muskel- und Gelenksschmerzen, Magendrücken, Windbeschwerden, Unterleibs-Verstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen, Skrophelkrankheiten, Drüsengeschwulst und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet, was durch Tausende von Anerkennungsschreiben bestätigt wird. Zeugnisse auf Verlangen gratis.
Packete sind in 8 Gaben getheilt zu 2 Mark zu beziehen.
Man sichere sich vor Ankauf von Fälschungen und sehe auf die bekannten in vielen Staaten gesetzlich geschützten Marken.
Zu haben in **Posen** bei Herrn
R. Kirschstein,
Apotheker.

Frühjahrs-Cur.

!Bier!
Posener Doppel-, Grätzer, Kobylepoler und Bairisch Bier sendet 11 Flaschen für 1 Mk. frei ins Haus
Julius Roeder, Judenstr. 6.

Für meine Galanterie-Waaren-Handlung suche ich
einen Commis.
Hermann Citron,
Inowrazlaw.

Eine tüchtige Waschfrau sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Zu erfr. Wallischei 40 b. Fr. Lange.

Zwei gesunde deutsche **Ammen,** welche fort wollen, sucht Miethsfrau **Szulczewska,** Fischerei 19.

Ein j. geb. Mädchen, welches die höhere Töchterschule absolvirt hat, wünscht Kindern Nachhülfe in den Schularbeiten zu ertheilen. Näheres in der Exped. d. Zeitung.

Ein königl. geprüfter Forstmann, 27 Jahr alt, auch der poln. Sprache mächtig, sucht, um sich verheirathen zu können, vom 1. Januar 1881 ab, event. auch später, einen dauernden Försterposten. Offerten unter **K. R.** an die Exped. dieser Zeitung.

Ein kautionsfähiger Landwirth, 31 Jahre alt, evang., alleinst., bish. in Schlesien thätig, sucht per bald oder 1. Januar 1881 als selbstständ. Verwalter Stellung. Offerten unter Chiffr. **R. O. F. Bromberg** postl. erbeten.

Eine Wirthin
suche zu sogleich für meinen Haushalt, da Inhaberin erkrankt ist.
Thorn.
Frau Apotheker **Teschke.**



Victoria-Theater.
Posen.
Cagliostro-Theater.
Dir. **B. Schenk,**
größter **Zauberer** und **Geistersciteur** der Jetztzeit.
Heute Donnerstag
Große brillante Eröffnungs-Gala-Vorstellung.
Nur die großartigsten Phänome im Gebiete der Zauberei, Physik, Optik, Hydraulik, Somnambulismus, Spiritismus, Musik.
Die Reise um die Erde in 40 Minuten.
Vorstellung 20 Fuß großer Pracht-Monstre-Tableaux.
Schenk's großartige Geister- u. Gespenster-Erscheinungen.
Sturz in den Höllenrachen.

Billets sind am Tage bei Hrn. **Bardfeld,** Neuestr. 6, zu haben. Fremden-Loge 1,50 M., Sperrsitz und Loge 1 M., Numm. Mittel-Loge 75 Pf., Stehplatz z. Mittelloge 50 Pf., Sitzgallerie 30 Pf.
Schülerbillets nur an der Kasse 75 Pf.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Die Zwischenmusik wird von der Breslauer Musikkapelle unter Leitung des Herrn **Axt** ausgeführt.

Morgen Freitag große Vorstellung.
Sonntag 2 Vorstellungen.
4 und 7½ Uhr.

In unserem Verlage erschien soeben:
Comptoir-Wand-Kalender für 1881.
Im Dutzend 1 M. 80 Pf., einzeln 20 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Haasenstein & Vogler,
Erste und älteste Annoncen-Expedition
in Posen (Nathan L. Neufeld),
Wilhelmstr. 14 I, Ecke Bergstraße,
besorgen zu Originalpreisen ohne alle Nebenkosten:
Kaufs- und Verkaufs-Anzeigen, Stellen-Gesuche, Pachtungen, Submissionen, Vacanzen-Angebote
in alle hiesige und auswärtige Zeitungen.

Eine erfahrene **Kindergärtnerin,** mit guten Zeugnissen, wird sofort gesucht. Näheres Wilhelmsstraße 8 bei **Engelmann.**

Suche als **Wirthschafts-Inspector** Stellung, bin 36 Jahr alt, spreche beide Landessprachen, letzte Stellung 3½ Jahr auf einer Domaine.
Offerten erbeten postl. **A. B. 300 Thorn.**

Ein tüchtiger Commis
(Manufakturist), mosaisch und der polnischen Sprache mächtig, wird zum baldigen Antritt gesucht.
Gebrüder Jakobowski,
Inowrazlaw.

Die Stelle unter **B. S.** postlagernd ist besetzt.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Nichte **Clara Sachtleben** mit dem Kaufmann Herrn **Benno Hasse** in Berlin beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 19. Oktober 1880.
Th. Tiesler
nebst Frau, geb. **Lorenz.**
Clara Sachtleben,
Benno Hasse,
Verlobte.
Breslau. Berlin.

Heute Nachmittags 4 Uhr entschlief sanft nach 7monatlichen Leiden unsere innigst geliebte Frau und Mutter
Laura Kliem,
geb. **Altenberg,**
was tiefbetrübt unseren Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung mitgetheilt wird.
Die Beerdigung findet Freitag, den 22. d. M., Nachmittags 3 Uhr, hierselbst statt.
Schroda, den 19. Oktober 1880.
Kliem,
Kreis-Steuer-Einnehmer
und Söhne.

Allen Denen, welche bei der Beerdigung unseres lieben Mannes, Sohnes und Bruders, des Königl. Distrikts-Commissarius
Adolph Schlecht
so rege Theilnahme erwiesen, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Schmiegel, Kosten, 19. Oktbr. 1880.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Ein gebild. Landwirth
wünscht sich behufs Uebernahme eines Gutes mit einer vermögenden Dame zu verheirathen.
Gütige Off. unter **H. S.** an die Exp. d. Ztg. abzugeben.

Handwerker-Verein.
Freitag, den 22. Oktober
Abends 8 Uhr:
Vortrag des Herrn
C. Fontane
über:
Die Alchemie u. ihre Anhänger.
Nichtmitglieder 50 Pf.

Nach dem Vortrage Vorstands-Sitzung.

Restaurant Alhambra
Donnerstag:
Pökelfleisch mit **Sauerkohl und Erbsen**

Heute Donnerstag
Eisbeine.
F. W. Richter
(St. Fikfinski),
Breslauerstraße Nr. 38.

Heute Abend
Frische Wurst mit Schmorkohl.
A. Radomski, Jerzyce

Restaurant zum Dresdner Waldschlößchen,
Friedrichsstr. 30.
Heute Donnerstag
Eisbeine.

Heute Abend **Pökelfleisch** mit **Erbsen.** **A. Laserich.**

Neu eingerichtetes Stadt-Restaurant zum Schilling Tauben- und Breslauerstr.-Ecke.
Donnerstag, den 21. Oktober, von 10 Uhr früh:
Kesselwurst.

Heute Abend Flaki.
A. Streich,
Sapiehaplatz 10.

Donnerstag den 21. d. Mts.
Eisbeine.
M. Matuszewski, Schulstr. Nr. 4

Heute Donnerstag **Eisbeine** und **Flaki** bei **Oscar Meyer,** Kl. Gerberstr. 4.

Heute Donnerstag
Pökelfleisch mit Erbsen und Sauerkohl.
L. Joseph,
Wiener Tunnel.

Heute **Donnerstag** den 21. d. M.
Pökelfleisch
mit Erbsen und Schmorkohl
bei **Volkmann,** Friedrichsstr. 2

Auf dem Kanonenplatze!!!
ist **täglich** von **Morgens** bis **Abends** 10 Uhr geöffnet das vielbeliebte **historische Volks-Museum** der **Alt-** u. **Neuzeit.** Die **Kaiser-Gallerie,** eine Ueberraschung für Jedermann. Eintrittspreis à Person nur **30 Pf.,** Militär ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren die Hälfte **(kein Extra-Kabinet).** Katalog im Salon zu haben. Achtungsvoll
F. Bayer.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 21. Oktober
18. Vorstellung im Oktober-Abonnement.
Mit gänzlich neuen Dekorationen, Kostümen und Requisiten.
Auf allgemeinen Wunsch zum fünften Male:
Ein Sommernachtstraum
Die Direktion.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Donnerstag, den 21. Oktober
Pietra.
Tragödie in 5 Akten von Mosenthal.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.